

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Nr. 1668

Die Türme von Canaxu

von Robert Feldhoff

Im Jahr 1206 NGZ, das dem Jahr 4793 alter Zeitrechnung entspricht, haben die Galaktiker, die mit der BASIS am Rand der Großen Leere operieren, erste Erkenntnisse gewonnen. Worin aber das »Große Kosmische Rätsel« besteht, das sie in diesem über 100 Millionen Lichtjahre durchmessenden Leerraum zu vermuten haben, ist ihnen immer noch nicht bekannt.

Die Terraner und ihre Verbündeten fanden - rund 225 Millionen Lichtjahre von der Erde entfernt - die ersten »unglaublichen« Planeten. Mittlerweile entwickelte sich auch eine fantastische Verbindung zwischen der Großen Leere und der näheren Umgebung der Milchstraße: Eine ertrusische Kampfgruppe, die auf dem Sampler-Planeten Noman verschwunden war, kam auf dem Ennox-Planeten Mystery heraus und verunsicherte mit ihren Aktivitäten die Verantwortlichen in der Lokalen Gruppe. Perry Rhodan und die 12000 Besatzungsmitglieder der BASIS bleiben davon noch unberührt. Sie forschen weiter in den bislang unbekannten kosmischen Regionen - und erhalten von dem Ennox Philip die Koordinaten der »unglaublichen« Planeten. Mehrere Expeditionen schwärmen aus. Reginald Bull und Michael Rhodan, Alaska Saedelaere und Gucky erforschen verschiedene Sampler- Welten, ebenso Perry Rhodan.

Der uralte Arkonide Atlan und die Besatzung der ATLANTIS steuern den Planeten Canaxu an. Ohne es zu beabsichtigen, bringt ihre Landung unter einem Eingeborenen-Stamm ein furchtbares Unglück mit sich. Das Nomadenvolk der Trepeccos ist ohnehin von einem Geheimnis umgeben - sie bauen DIE TÜRME VON CANAXU...

Die Hauptpersonen des Romans:

Niisu - Ein Trepecco überlebt das Chaos. Hapt - Dieser Nomade ist völlig aus der Art

Atlan - Der uralte Arkonide sucht das eigentliche Geheimnis von Canaxu.

Colounshaba - Die Arcoana sucht nach der Quelle der Hyper-Impulse.

Myles Kantor - Ein ratloser Chefwissenschaftler.

1.

Das Kammkrallenpaar, das sich in penetranter Art immer wieder zum Grabog, der Trennlinie zwischen Kopf und Vorderkörper, vortastete, war alles andere als angenehm. »Nicht jetzt, Pulandiopoul«, sang sie.

Unwillig ließ sich Colounshaba fallen.

Die Fäden des Netzes glitten vorbei, bis die Arcoano-Wissenschaftlerin zupackte und ihren Sturz stabilisierte. Kurz über dem Boden der Zentrale hing sie nun, schlecht gelaunt und mit einem sonderbaren Gefühl, das sie nicht erklären konnte.

»Bitte Colounshaba...«

Da war er wieder.

»Ich habe dir gesagt, daß ich Ruhe brauche.«

»Wegen diesem *Gefühls*? Ist ein Gefühl dir wichtiger als dein Gefährte? Habe ich dich dafür begleitet? Über mehr als einen Weltenlauf? «

Seine Gliedmaßen krallten sich am Rand ihres Leuban fest, der den gesamten Hinterleib

als dünne Folie umschloß. Die sieben Taschen des Leuban enthielten alles, was ein Arcoana für einen ganzen Tag benötigte, vom Funkgerät bis zu kleinen Leckereien. Und wenn ihr Leuban zerplatzte und all das Zeug durch die Netze fiele, trüge das nicht zur Stimmung bei.

Mehr als einen Weltenlauf dauerte die Reise nun, Pulandiopoul hatte es ganz richtig festgestellt. In der Zeitrechnung der Menschen waren das rund vier Jahre.

Sie hatten die Große Leere erreicht und waren kurz darauf zu einem Zwischenziel, dem Planeten Canaxu, weitergeflogen. Die ATLANTIS, das Schiff des Arkoniden Atlan, die TARFALA mit Paunaro, dem Nakken, an Bord, dazwischen die LAMCIA der Arcoana, dazu die LAIRE ...

Letzteres war ein Beiboot der mächtigen BASIS.

Und Canaxu? Sie hatten gewiß eine erstaunliche Welt gefunden. Aber ein unmöglicher Planet, das war Canaxu sicher nicht. Hier existierte offensichtlich nichts, was nicht auf natürlichem Weg entstanden und erklärbar wäre.

»Colounshaba...«

Sie spürte die beängstigende,fordernde Nähe seines Körpers.

Mit einem raschen Schwung durch die Netze brachte sich die Konstrukteurin des alten Volkes in Sicherheit. Und in diesem Moment platzte ihr Leuban: Eine seiner Krallen blieb hängen und schlitzte das Gewebe auf. All die kleinen Utensilien lösten sich. Als Colounshaba zornig zum Boden hinunterhangelte, war ein sichtlich zerknirschter Pulandiopoul neben ihr.

»Hör zu, ich ...«

Aber sie dachte nicht daran, ihm so leicht zu vergeben. »Laß mich in Ruhe! Endgültig!« Der Boden war rauh und erinnerte an gewachsenen Fels, nicht an das blanke Metall einer Raumschiffwand, wie es so oft in anderen Schiffen das Tastgefühl ihrer Kammkrallen beleidigte. Da war das Funkgerät, da der Mikroorter - sie hatten alles. Mit den Überresten ihres Leuban zog sie sich empor. Plötzlich setzte dieses *Gefühl* wieder ein. Was sollte das? Unmöglich ... Arcoana galten als geniale Mathematiker, als begnadete Konstrukteure des Supraraums, doch durch besondere Sensibilität hatten sie sich noch nie hervorgetan. Und das war auch der Grund, weshalb das Gefühl sie so sehr in Unruhe stürzte.

Sie hatte keine Zeit, länger nachzudenken. Nicht, daß Pulandiopoul einen neuerlichen Vorstoß unternommen hätte; das wäre ihm schlecht bekommen. Statt dessen unterbrach eine Meldung des Bordcomputers ihren Gedankenfluß.

»Konstrukteurin! Soeben geht die TARFALA längsseits. Paunaro bittet, an Bord kommen zu dürfen.«

»Er sei willkommen«, entschied sie. »Ein Trikter soll gehen und ihn führen.«

*

Das Innere eines arcoanischen Raumschiffs bestand aus einem verwirrenden Durcheinander dunkler Tunnel. Sowohl die Böden als auch die Wände waren, ebenso wie die Decke, von einem allgegenwärtigen Netz überzogen. Zum einen verschaffte das den beiden Arcoana ein Gefühl von Geborgenheit, vergleichbar dem Innern eines Baus. Und zum anderen war es eine Frage der Raumnutzung. Mehrmals hatte sie sich an Bord der ATLANTIS begeben.

Abgesehen davon, daß so ungefähr *alles* in Atlans Raumschiff zweckdienlich schien, also kalt und abstoßend, nutzten die Arkoniden dort nur den Boden. Fast alle Decken waren kahl, an den Wänden gab es allenfalls Bedienungselemente. In der LAMCIA sah das anders aus. Die Arcoana hangelten oder liefen, wo es ihnen gerade paßte. Dafür

waren ihre Körper ausgelegt.

Paunaro dagegen war ein sehr unbewegliches Geschöpf. Sein Körper ähnelte den Schneckenwesen, die man überall im Kosmos fand, und er war außerstande, sich durch Netze zu hangeln. Paunaro hatte nicht einmal Arme. Seine Beweglichkeit erhielt er durch die Rüstung, die seinen Körper umschloß. Er war ohne technischen Beistand praktisch nicht lebensfähig. Mit Hilfe dieser Rüstung, seines Exoskeletts, schwebte Paunaro durch die Tunnel der LAMCIA.

Colounshaba erwartete ihn. Sie hing mit dem Kopf nach unten an dreien ihrer Gliedmaßenpaare. Das vierte bewegte sie zum Gruß des Nakken.

»Ich freue mich, dich zu sehen«, sang sie freundlich.

»Und ich spüre etwas.«

Das war Paunaros Art. Höflichkeit existierte nicht für ihn, weil sein Geist die Ebene der Sterblichen längst verlassen hatte. Seine Sinne reichten direkt in den Supraraum, und das war es, womit er selbst Arcoana verblüffte.

Die Arcoana waren jedoch diejenigen, die den Supraraum technisch erfaßten. Sie hatten die Mathematik, sie hatten die Geräte und Sensoren - und er hatte den *Blick*. »Ich möchte wissen, was du spürst.« »Schwierig. Es gibt keine Worte dafür«, antwortete der Nakk. »Nennen wir es eine *Präsenz*. Ein hyperphysikalisches Spannungsfeld.«

»Wo?« fragte die Konstrukteurin.

»Ich weiß nicht. Die Ausstrahlung ist diffus.«

»Hast du mit der TARFALA die Quelle nicht entdecken können?«

»Nein. Ich halte es für besser, sogenig Streustrahlung wie möglich um mich zu haben.«

»Ich dachte, die TARFALA wäre isoliert.«

»Das ist sie. Aber sie wirft einen Schatten. Den mächtigsten Schatten, den wir im Universum... Nein. Es gibt keine Worte.«

Als er dieses Wort sagte - *Schatten* -, fühlte sich ihr Hinterleib völlig schutzlos an. Als spreche der Nakk von Dingen, die nicht einmal eine Arcoana verstand.

»Können wir diesem Schatten entgehen?«

»Ja.«

»Wirft auch die LAMICA einen Schatten?«

»Nein. Aber sie ist schlecht... isoliert.«

»Dann würde es helfen, wenn wir die beiden Schiffe verlassen?«

»Ja.« Paunaro wirkte auf seltsame Art regelrecht erleichtert.

»Du glaubst, daß du dann die Quelle dieser Präsenz aufspüren könntest?«

»Es wäre denkbar.«

»Gut. Warte in deinem Schiff. Ich lasse uns von den Trikter-Robotern einen Antigravschlitten zusammenbauen. Wir zwei gehen auf die Suche.«

*

Die Konstruktion durchmaß drei Fadenlängen, was die Terraner »knapp zehn Meter« genannt hätten, und war kreisrund. Es gab einen Antigrav, ein altertümliches Impulstriebwerk ohne 5-D-Strahlung, einen Seitenschutz aus Formenergie und einen Impulsstrahler zur Selbstverteidigung. Hinzu kamen Vorräte für mehrere Weltenläufe. Zwei kleine Kästchen vervollständigten die Ausrüstung. Das eine war Poge um, der Rechner; dies war ihr wichtigstes Instrument. Denn anders als der Nakk war auch eine große Konstrukteurin der Arcoana außerstande, in den Supraraum zu blicken. Sie brauchte die Krücke - allein um nachzuvollziehen, was Paunaro sah. Der beste Rechner war ohne Daten wertlos. Und um diese Daten einzuholen, hatte sie Mgiraneas bringen lassen. Dieser zweite kleine Kasten war besser als alles, was die ATLANTIS besaß. Es

war ein Orter, und zwar einer der besten Sorte.

»Pulandiopoul«, sagte sie. »Du redest mit Atlan. Berichte den Galaktikern, daß ich gemeinsam mit Paunaro einen Ausflug unternehme.«

»Wie du willst.«

Der Klang seiner Kieferrudimente war dumpf, ein bißchen eingeschnappt.

Die LAMCIA und das Dreizackschiff fielen mit hoher Geschwindigkeit auf die Welt Canaxu nieder. Als Zielgebiet wählte Paunaro denselben Sektor, den Atlan schon bei seinem ersten Ausflug angesteuert hatte. Dieser Ausflug hätte fast in einer Katastrophe geendet. Größte Vorsicht, nahm sich Colounshaba vor, und zwar für den Nakken mit. In fremder Umgebung war Paunaro hilflos.

Hundert Fadenlängen über dem Boden stoppten sie. Die Konstrukteurin kletterte durch dunkle Tunnel bis zum Hangar. Nach Pulandiopouls Verfehlung verzichtete sie darauf, sich von ihrem Gefährten zu verabschieden. Sie bestieg den Schlitten, öffnete die Schleuse und steuerte das Gefährt hinaus.

Die Biotope dieser Welt erstreckten sich unter ihr in den wildesten Farben, unterschiedlich von Höhenzug zu Höhenzug. Colounshaba steuerte den Schlitten auf die TARFALA zu. Trotz der heftigen Höhenwinde hingen die Schiffe bewegungslos in der Luft. Am unteren Kugelende öffnete sich ein Luk. Vorsichtig steuerte sie den Schlitten heran. Paunaro kroch mit derselben Vorsicht auf die Plattform - oder war es seine Unbeholfenheit, die ihn achtsam erscheinen ließ?

Der Nakk kam ohne Instrumente. Er brauchte auch keine.

Sie wies ihm einen Platz am Rand der Scheibe zu, warf einen letzten Blick auf die schwebenden Schiffe und ließ die Plattform fallen. 30 Fadenlängen über dem Boden fing sie den Sturz auf und nahm Kurs in Richtung Norden. Der Himmel über dieser Welt war violett, und grüne Wolkenfelder zogen mit hoher Geschwindigkeit am Horizont entlang. Die Atmosphäre

war atembar, die Temperatur erträglich. Eine gelbe, bisher namenlose Sonne schien mit harter Ultraviolettstrahlung, die den Bewohnern dieser Welt eine hohe Widerstandsfähigkeit abverlangte.

»Spürst du jetzt etwas?« fragte sie den Nakken mit erhobener Stimme.

»Ja«, hörte sie gegen den Flugwind dessen Antwort.

»Von wo kommt es?«

»Ich weiß nicht.«

Damit waren sie genauso weit wie vorher. Colounshaba schlug willkürlich eine Richtung ein. Der Landstrich, den sie überflogen, lag etwas über Normalnull. Ein Meeresspiegel in dem Sinne existierte auf Canaxu zwar nicht, wohl aber ein Durchschnittswert. Es war ein grünes Land, mit endlosem Dickicht und felsigen Einsprengseln, wenigen Lichtungen und ohne offenes Wasser. Sie hielt direkt auf das Gebirge zu. Die Spitzen der Berge waren von weißem und rotem Schnee bedeckt; außerdem braute sich ein Sturm zusammen, man konnte es aus dieser Höhe sehen. Die ganze Zeit über schaute Colounshaba nach unten. Und die Felsen ...

Der Anblick weckte einen seltsamen, rückschrittlichen Instinkt in ihr. Sie fühlte den Drang, sich zwischen die Nischen und Überhänge zurückzuziehen, ein Netz zu bauen und fetter Beute aufzulauern.

Colounshaba rieb ihre Kieferzangen unmelodisch gegeneinander.

»Was sagst du, Konstrukteurin?«

»Nichts, Paunaro. Ich habe gelacht.«

Keine Antwort, aber sie hatte auch keine erwartet. Statt dessen befragte sie Mgiraneas,

den Orter. Zunächst

checkte sie den aufziehenden Sturm, und stellte fest, daß es besser war, dem Wetter auszuweichen. Die Windgeschwindigkeit war ungeheuer, jedenfalls für eine Sauerstoffwelt. Und sie war jetzt schon gespannt auf die Lebewesen, die solche Gewalten überstanden.

Ansonsten gab Mmiraneas nicht die geringste Andeutung von sich. Die hyperphysikalische Präsenz, von der Paunaro gesprochen hatte, fiel nicht in den meßbaren Bereich. Hyperraum, so nannte es Paunaro. Sie selbst sagte Supraraum dazu. Der Begriff war an sich egal. Zeit und Raum waren Bestandteile des Supraraums; durch seine Existenz wurden sie aufgehoben, obwohl dies paradox klang. Wenn Paunaro etwas wahrnahm, so spielte theoretisch die Entfernung keine Rolle. Genausowenig die Zeit. In der Praxis jedoch sah das ganz anders aus. Es hing immer von der Art der Energie ab oder von der Art der Begebenheit.

So machte es durchaus Sinn, Canaxu zu überfliegen und »Ausschau« zu halten. Eine Vielzahl von Biotopen existierte. Gebirge und Vulkanhöhen, Trockensteppen neben Flußdeltas, 400 Netzstrecken lange Flüsse, Eisgebiete, Seenplatten, Todeswüsten. Colounshaba beneidete niemanden, der dort unten leben mußte.

Zwei Stunden trieben sie dahin.

Die Konstrukteurin umflog den Sturm, änderte den Kurs wieder und ließ die Scheibe über das Gebirge treiben. 3500 Fadenlängen Höhe erreichte mancher Gipfel, was eine ganze Menge war. Mmiraneas verwies auf konzentrierte Mineralstoffe und Mikrolebewesen im roten Schnee. Es war pures Gift. Aber was den einen Körper umbrachte, diente dem anderen als Nahrung.

»Noch immer nichts?«

»Nichts«, gab der Nakk kurz zurück.

Keine Daten, kein Resultat. Nach einer weiteren Stunde war sie den Südkurs leid und zog die Scheibe westwärts, auf ein weit entferntes Wüstengebiet zu. Mit Mmiraneas' Hilfe suchte sie den Horizont ab. Und dort, am Rand der Wüste, tauchten die ersten Nomaden auf. Colounshaba beschloß, ihnen einen Besuch abzustatten.

2.

Die Trepeccos starnten nach oben, gegen die tiefstehende Sonne, und zwar bevor die Scheibe sie erreicht hatte. Sie verfügten über einen scharfen Blick. Mmiraneas holte sie für Colounshabas Knopfaugen nahe heran. Sechzehn Gestalten waren es, davon schienen drei seltsam deformiert, mit einem klobigen Auswuchs im Nacken. Es handelte sich nicht um Auswüchse, sondern um eigenständige Wesen, die auf den Schultern der Nomaden-Läufer hockten.

Frauen, dachte sie. *Eine Laune der Natur hat sie verkümmern lassen. Dennoch kommt ihnen eine wichtige Bedeutung zu, weil die Männer sie sonst nicht tragen würden.* Auf einer Welt wie Canaxu gab es keinen Raum für Sentimentalität. Wer nicht seinen Beitrag zum Überleben leistete, war hier so gut wie tot.

Unbeirrt steuerte sie abwärts, in flachem Bogen auf die Gruppe zu. Zehn Fadenlängen entfernt ging der Schlitten nieder.

»Ich grüße euch!« sang sie laut. Ihr Translator stieß dumpfe Laute aus, die einem arcoanischen Gehör wenig schmeichelten. »Mein Name ist Colounshaba. Ich komme in friedlicher Absicht.«

Doch die Antwort fiel ganz anders aus, als sie wartet hatte.

»Kommst du aus dem *Jenseits-Land*?«

Einen Augenblick lang war sie sprachlos. Pogem, der Rechner, registrierte die

Äußerung, ohne jedoch dem Ausdruck *Jenseits-Land* etwas hinzuzufügen.

»Nein«, erwiderte die Konstrukteurin, »wir haben mit eurem Jenseits-Land nichts zu tun.« »Dann haltet uns nicht auf.« »Ihr werdet ein paar Minuten Zeit haben.«

Jetzt sprach die Frau, die auf der Schulter des größten Läufers hockte. Ihre Haltung interpretierte Colounshaba als feindselig, ihren Tonfall als von Ungeduld diktiert.

»Kannst du diese Felseninsel dahinten sehen?«

Colounshaba erkannte eine Art Hügel, nicht besonders groß, ohne Vegetation oder Wasservorkommen. »Ich sehe sie.«

»Dann mußt du wissen, daß wir nur zwei Stunden Frist haben, die Insel zu erreichen.«

»Weshalb?«

»Weil wir sonst sterben. Ein Sturm ist im Anzug.«

Colounshaba beugte sich zu Mgiraneas hin und befragte den Orter. Das Ergebnis war eindeutig: Es gab keinen Sturm, in weitem Umkreis nicht. »Du täuschst dich«, sagte sie: »Nein«, gab die Trepecco-Frau stur zurück, »ich habe die *Frucht* gegessen. Ich kann mich nicht täuschen.«

Die Nomaden wandten sich von der Scheibe ab, warfen nur hin und wieder einen Blick zurück und wanderten geradeaus, direkt auf die Felseninsel zu. Ihr Marschtempo war gering. Colounshaba wußte, daß ein Mensch bei dieser Wüstentemperatur nicht lange überlebt hätte. Quarzsand reflektierte das Sonnenlicht in alle Richtungen, man konnte die Helligkeit nicht abwehren. So gesehen waren die Trepeccos gut unterwegs. Zwei Stunden für die Strecke, das sah nach einer realistischen Schätzung aus.

»Was meinst du, Paunaro? Warten wir ein bißchen ab?«

Der Nakk gab keine Antwort. So war es immer, wenn man sich aus seiner Begriffswelt entfernte. Viele Stunden lang konnte man mit ihm über die Form des Supraraums sprechen, über seine mathematische Struktur, seine innere Schönheit. Nicht aber über eine Wüste oder über einen Sturm. Colounshaba blieb einfach hocken. Ihr Leuban heizte sich auf, je länger sie der Sonne ausgesetzt war. Und nach eineinhalb Stunden ergaben sich erste Zeichen eines Sandsturms. Böen pfiffen durch die Einöde, Staub wurde aufgewirbelt, formte sich zu kleinen Strudeln, wanderte über den Boden bis zur nächsten Senke, wo der Wirbel rasch erstarb.

Die Trepeccos waren fast am Ziel. Bevor der Sturm noch richtig losbrechen konnte, erreichten sie den

Schutz der Felseninsel. Es wurde höchste Zeit. Denn das Wetter, das plötzlich wie ein Weltuntergang über sie kam, hätte sie beinahe von der Scheibe gefegt. Colounshaba verankerte sich, den Nakken und die Ausrüstung gravomechanisch auf der Plattform und schoß mit einem Katastrophenstart nach oben.

In großer Höhe erst büßte der Sturm seine Kraft ein. Das Land unten sah aus wie der Vorhof einer Extremwelt -und ihre Gedanken waren bei diesem versprengten Häuflein Trepeccos, das zwischen den Felsen verborgen auf den nächsten Tag wartete.

Mgiraneas, der Orter, zeigte neunzehn Quellen von Individualimpulsen an. Sechzehn Läufer und drei Frauen. Sie waren alle noch am Leben.

*

Kein Landstrich auf Canaxu glich dem anderen. Selbst Eissteppen und Felsenwüsten konnte man finden; alles, was einem Spinnenwesen den Aufenthalt verschonte. Doch sie machte sich nichts vor. Die Arcoana der Gegenwart waren hochzivilisierte Wesen. In der freien Natur *dieses* Planeten hätte sie keine Stunde überlebt, nicht ohne technische Hilfsmittel.

Irgendwann, nach einigen Tagen auf Canaxu, änderte sich Paunaros Verhalten. Als

würde er nervös ... Mehrere Stunden lang gab sie auf seine ziellosen Bewegungen acht, und einmal war sie gezwungen, ihn gewaltsam vom Rand der Scheibe wegzudirigieren. Sonst wäre er trotz Schutz in die Tiefe gestürzt.

»Was ist los, Paunaro?« fragte sie.

Keine Antwort. Statt dessen checkte sie erstmals wieder die Anzeigen des Orters - und verfluchte ihre Gedankenlosigkeit. Denn Mgiraneas zeigte Aktivitäten im Supra-Spektrum, Ausschläge von ungeheurer Stärke, wie man sie nur bei einer schweren Störung des Raum-Zeit-Gefüges orten konnte.

»Was für Muster ...«, flüsterte der Nakk. »Kannst du sie sehen, große Konstrukteurin? « Colounshaba leitete sämtliche Anzeigen an den Rechner Pogem weiter. Es gab Anzeichen dafür, daß die Aktivitäten schon die ganze Zeit existierten, jetzt aber erst ihre Frequenz verschoben wurde. Das hätte Paunaros sonderbares Gefühl erklärt. Und nicht zuletzt ihr eigenes, obwohl sie eigentlich gar nicht über entsprechende Sinne verfügte.

»Konstrukteurin...«

»Ja, Paunaro?«

»Wir müssen uns das alles ansehen.«

Colounshaba zögerte keine Sekunde lang. Mehrere hundert Netzstrecken legte sie zurück, und am Ende erreichten sie dasselbe Gebiet, in dem vor einiger Zeit bereits der Arkonide Atlan gelandet war. Die erste Landung und der Ort der Manifestation, sie lagen nahe beieinander. Ringsum breitete sich eine Art Steppe aus, in der man auf Anhieb weder Getier noch sonderlich viel Pflanzenwuchs feststellen konnte.

Colounshaba ließ sich nicht von Paunaros wirren Anweisungen leiten, sondern vertraute einzig und allein ihrem Orter. Mgiraneas führte sie ans Ziel. Und am Horizont tauchte eine

kreisrunde Abbruchkante auf. Ein Talkessel, dachte sie, mitten in dieser Steppe, mit etwa tausend Fadenlängen Durchmesser und einer unbekannten Tiefe. Aus der Mitte des Kessels ragte etwas, das die Arcoana zuerst nicht definieren konnte.

Doch dann erkannte sie, daß es sich um ein Bauwerk der Trepeccos handelte.

»Die Nomaden bauen einen Turm«, sang sie. »Sie müssen ganz und gar außergewöhnliche Baumeister sein.«

Je näher sie kamen, desto mehr durchschaute sie ihren Irrtum. Denn die Trepeccos waren furchtbare Stümper: ein Wunder, daß der Turm nicht auf der Stelle zusammenbrach.

3.

Er wachte inmitten drückender Wärme auf. Nie zuvor hatte Niisu so lange reglos an einer Stelle gelegen, weil Reglosigkeit meist tödlich war. Bevor er ein Lebenszeichen von sich gab, horchte er lange Zeit. In seiner Muskulatur sammelte er Kraft. Manchmal war es von Vorteil, einen Gegner zu überrumpeln, plötzlich aufzuspringen und sich mit dem raschen Griff zur Waffe zu wehren. *Wenn es einen Gegner gibt*, überlegte er.

Er hörte kaum Geräusche bis auf ein fernes Hintergrundflüstern, das an schwachen Wind erinnerte. Aber es gab keinen Wind. Dies mußte also eine Höhle sein. Der Geruch war sonderbar. Nichts, was er je in die Nase bekommen hatte, war wie das hier. Und wenn doch, so hatte er es längst vergessen.

Hätte er nicht tot sein sollen?

Niisu erinnerte sich. Direkt auf der Lichtung im Urwald war der Turm entstanden; ein alpträumhaftes Gebilde aus Holz, Lehm und Eisen. Und dann war das Verhängnis über sie gekommen.

Ich sehe mich. Da steht Hapt, mein großer Feind, den ich seit langer Zeit verfolge. Ich

habe ihn gefunden, nun endlich. Und das Geräusch von oben. Jemand steigt herab vom Himmel oder aus dem Jenseits-Land. Ein sonderbares Ding ist es, wie ein riesenhafter Wassertropfen. Die Frucht hat uns von solchen Feinden nie berichtet... Ich kann das Verhängnis riechen. Hapt flieht. Der Tropfen senkt sich auf die Lichtung. Und dann riechen es auch die Urwaldriesen.

Niisu öffnete die Augen.

Seine Nerven waren zum Zerreißen gespannt. Er hatte noch nie eine solche Höhle gesehen. Ein paarmal hatte er sich zwar in Hütten aufgehalten, wie man sie in den verlassenen Dörfern finden konnte. Für einen Nomaden war das nichts, das wußte er, doch in eben so einem Ding lag er offenbar. Das Lager, auf dem er sich befand, war stabil und aus Eisen, wobei ihn eine Art Lederbezug weich ruhen ließ. Die Wände waren viereckig. Aus Holz waren sie nicht gebaut - aber aus welchem Material dann? Sonderbare Gerätschaften standen neben seinem Lager, deren Zweck er nicht erriet. Sie waren es, die den Gestank von sich gaben. Und in der Wand gegenüber zeichnete sich ein hochkant gestellter, viereckiger Umriß ab. Es war wohl eine Tür; auch das hatte er in den Geisterdörfern gesehen.

Seltsame Gestalten entsteigen dem Ding, Trepeccos nicht unähnlich, aber mit ihrem gedrungenen Körperbau dennoch ganz anders. Die Hölle bricht los. Die Riesen fallen über uns alle her, und das einzige, was ich tun kann, ist herumirren und einen Ausweg suchen. Einen Ausweg, der nie kommt. Etwas trifft mich im Rücken. Der Urwald rast im Blutrausch. Doch bevor mich die Wurzeln packen können, taucht dieser Fremde auf. Er sieht ähnlich aus wie ich. Ein bißchen kleiner, ein bißchen stämmiger und nicht so schlank - kein guter Läufer. Was dann geschieht, weiß ich nicht. Aber ich bin am Leben. Es stinkt so sehr...

Und in diesem Augenblick öffnete sich die Tür. Niisu richtete sich auf. Jedenfalls hatte er das tun wollen — doch breite Gurte über seinem Brustkorb fesselten ihn an das Lager.

*

»Was ist mit unserem Patienten?« fragte Atlan.

Mayhel Tafgydo, die Chefmedizinerin, war eine Ära-Frau mit langgezogenem

Eierschädel, völlig kahl und dünn wie ein Strich. So dünn, dachte er, wie ein Trepecco.

»Das ist das neuntemal heute, daß du dich erkundigst!« Wütend starzte sie den

Arkoniden an. »Finde dich damit ab, Imperator: Er schläft noch!«

Atlans Gesichtszüge froren ein. »Ich bin kein Imperator«, sagte er. »Und ich habe gute Gründe, dich so oft zu fragen. Also halte dich mit deinen Beleidigungen zurück.«

Mayhel Tafgydo lachte geringschätzig. Daß sie ihn nicht leiden konnte, war offensichtlich. »Das war keine Beleidigung, Arkonide. Seit wann kränkt es deinesgleichen, wenn man sie in den Imperatorenstand hebt?«

»Ich bin mit der feinen Klinge des Sarkasmus wohl vertraut.«

Er drehte sich um und ging, ohne dem Patienten einen Blick gewidmet zu haben. Es war ein wichtiger Patient. Atlan selbst war es gewesen, der den Fremden namens Niisu auf Canaxu gerettet hatte. Und nun lag das Geschöpf da, in der Krankenstation der ATLANTIS, und wartete darauf, in vollständig fremder Umgebung zu erwachen. Er konnte nur hoffen, daß sein Geist nicht zusammenbrach. Solche Fälle hatte es oft gegeben.

Atlan ließ sich vom Expresslift in die Zentrale schießen. Er nahm Kontakt zum Syntron auf und ließ wieder und wieder die Aufzeichnungen abspielen.

Dort, auf dem kleinen Monitor; schon ging die Space-Jet nieder. Die weite Lichtung

inmitten eines endlosen Urwalds ... Etwa 3000 Trepecco-Nomaden arbeiteten fieberhaft am Gerüst eines halbfertigen Turms, der scheinbar sinnlos aus der Lichtung ragte.

Nichts wies auf die Katastrophe hin. Nun fing die Optik ihn ein, den Arkoniden, der an der Spitze seiner Leute den Trepeccos entgegenging. Die Erstarrung der Nomaden erkannte er jetzt, da es zu spät war: als Starre des Schreckens, als Todesfurcht.

Sie wissen es, behauptete sein Extrasinn. Zu diesem Zeitpunkt sehen sie bereits, was passieren wird.

Die Lichtung erwies sich als von starken Wurzeln unterminiert. Etwas versetzte sie in Raserei, und es be-

stand kein Zweifel, daß es die Space-Jet und ihre Besatzung waren. Trotz seines Schutzschirms wurde Atlan umhergewirbelt.

Und da, die fürchterlichste Szene... Ein Überschwerer aus Aktet Pfests Landekommando wurde regelrecht zerdrückt. Atlan hatte es hundertmal gesehen. Sein eigentliches Augenmerk richtete der Arkonide jetzt auf die Trepeccos. Auf den ersten Blick schien es, als irrten sie völlig planlos über die Lichtung. Beim näheren Hinsehen jedoch wurde etwas ganz anderes offenbar. Die Nomaden fanden mit traumwandlerischer Sicherheit Lücken im Wurzelwerk.

Wenn er gedacht hatte, durch die Landung der Jet seien alle 3000 Nomaden umgekommen, so erkannte er das jetzt als Trugschluß. Sicher, überall lagen Tote herum, viele wurden von den Wurzeln ins Erdreich gezogen und verschwanden dort. Aber mehr als 500, so schätzte er, waren es nicht gewesen.

»Nun, Arkonide? So gespannt an der Arbeit?«

Er zuckte zusammen, schaltete den Monitor aus und drehte sich um. Da stand Cessie Briehm, die kleine Exo-Ökologin.

Du hast ihre Schritte nicht gehört, Arkonide. Sieh dir ihre Stiefel an. Es ist nicht leicht, sich mit solchen Stiefeln lautlos zu bewegen. Sie hat sich angeschlichen, um zu sehen, was auf dem Monitor vorgeht.

Atlan fixierte sie mit einem durchdringenden Blick - und wunderte sich fast, daß Cessie Briehm nervös wurde. Kurz vor dem Start nach Canaxu hatte man die kleine Frau an Bord geschickt. Sozusagen als Wache, damit die Gesetze des Galaktikums eingehalten würden.

Cessie Briehm hatte alles getan, sich an Bord unbeliebt zu machen; resolut und völlig unerschrocken. Sie hatte auch die Landung auf Canaxu verboten - und sehen müssen, wie sich Atlan über ihr Verbot hinwegsetzte. Arkoniden haßten es, wenn man sie bevormundete. Das schlimmste jedoch war, daß Cessie Briehm mit ihren Warnungen recht behielt. Sie hatte *vorausgesagt*, daß es auf Canaxu zur Katastrophe kommen würde.

Ein reiner Glückstreffer, kommentierte sein Extrasinn.

»Was ist los, Cessie? Wenn du gekommen bist, um mir Vorwürfe zu machen, kannst du gleich verschwinden. Das klären wir später.«

»Nein. Ich denke, wir sollten Frieden schließen.«

»So plötzlich?«

»Es geht mir nicht um Schuldige. Ich will helfen, Katastrophen zu vermeiden. Du hast gesehen, daß meine Warnung berechtigt war. Seit wir die Raumfahrt beherrschen, mißachten wir die Rechte anderer. Zugegeben, es kommt selten so schlimm wie auf Canaxu ...«

»Es ist die absolute Ausnahme!«

»Das mag sein, aber ...«

»Ich bin weit über zehntausend Jahre alt, und so etwas ist mir nie passiert.«

»Gut, vielleicht nicht. Du bist kein Schuldiger, sondern allenfalls jemand, der fahrlässig gehandelt hat. Ich will von dir auch nur eines: Arbeite in Zukunft mit mir zusammen.

Ich brauche deine Hilfe.«

»Hilfe?« Atlan hob überrascht die Augenbrauen an.

»Ja. Du weißt, daß mich deine Besatzung nicht leiden kann. Seit dem Unfall verfolgen sie mich regelrecht. Deine Arkoniden mögen eben keine Besserwisser. Sie behindern meine Arbeit, wo sie nur können.«

»Ich sorge dafür, daß das anders wird, Cessie.«

»Versprochen?«

»Ja. Du bekommst dein eigenes Team und alle Unterstützung.«

*

In der Mitte der folgenden Nachtperiode erwachte der Patient. Mayhel Tafgydo weckte den Arkoniden aus tiefem Schlaf, und er konnte sehen, wieviel Freude ihr das bereitete. Atlan beschwerte sich nicht. Er war sofort wach, auch ohne Frühstück und ohne Dusche. Wer von den lebenspendenden Strömen eines Aktivatorchips erfüllt war, kannte Müdigkeit nur im Ausnahmefall - binnen fünf Minuten war er an Ort und Stelle.

»Hast du mit ihm gesprochen, Mayhel?«

Die Ära-Frau schüttelte den Kopf. »Nein«, gab sie säuerlich zurück, »dein Verbot war deutlich.«

»Gut.«

Atlan trat vor das Schott zur Medo-Kabine und betätigte den Kontakt mit einem Daumendruck. Das Schott fuhr beiseite. Es gab den Blick auf einen kleinen Raum frei, in dem nichts anderes stand als ein Bett und eine Konsole. Von den Wänden schimmerte indirektes Licht, dessen Spektrum an die Sonne von Canaxu angelehnt war. Ein seltsamer Geruch lag in der Luft; es war der des Patienten.

»Hallo, Niisu!« begrüßte er ihn im Idiom der Trepecco-Nomaden. »Erkennst du mich? Mein Name ist Atlan.«

Der schwarzhäutige Mann lag mit großen Augen im Bett. Unverständnis über alles, was geschah, stand ihm deutlich ins Gesicht geschrieben. Überhaupt, das Gesicht... Ein fremdes Gesicht war das, trotz aller Ähnlichkeit mit dem humanoiden Typus, und wer versuchte, seinen Ausdruck einzuschätzen, mußte das mit Vorsicht tun. Die Glieder bewegten sich kaum.

Doch Atlan war ein scharfer Beobachter. Er wußte genau, daß der Trepecco in einer fürchterlichen Lage steckte. Niisu hatte nie in seinem Leben eine Raumschiffskabine gesehen. Wenn er trotzdem so ruhig dalag, sprach das für seine Beherrschung -und bewies, daß er jetzt geduldig auf seine Chance wartete.

Sei vorsichtig, Arkonide. Er wird dich bedenkenlos angreifen.

Nein, gab er in Gedanken zurück. *Er weiß, daß ich ihn gerettet habe.*

»Erkennst du mich?« fragte er erneut, diesmal in sanfterem Tonfall als vorher.

»Ich erkenne dich, ja. Atlan.«

»Dann erinnerst du dich auch daran, wie wir uns getroffen haben.«

»Ja. Du bist der, der aus dem fliegenden Ding gestiegen ist.«

»Schmerzt deine Rücken wunde?«

Er konnte sehen, wie der Trepecco erschrak.

»Nein ...«, sagte Niisu dann.

Atlan lächelte. »Wir haben fähige

Heiler. Ein paar Tage noch, und du kannst dich wieder so bewegen wie vorher. Die Heilerin sagt, deine Widerstandskraft ist sehr groß. Größer als die von meinem Volk.«

»Deine Heilerin muß eine gute Verdauung besitzen.«

Was meint er?

Ich habe keine Ahnung, gab der Extrasinn zurück.

»Vielleicht können wir einen Handel abschließen«, sagte Atlan. Auf die Bemerkung des Nomaden ging er mit keiner Silbe ein; nicht, bevor er nicht besser über Canaxu Bescheid wußte. »Ich werde dich bringen lassen, wohin du möchtest. Wenn du willst, wirst du von uns mit Werkzeugen ausgestattet, die besser als deine eigenen sind. Messer, die sogar' harte Baumrinden schneiden. Ein Wassersack, der das Wasser einen ganzen Monat hält. Was du dir vorstellen kannst.«

»Und was verlangst du dafür?«

»Ich will mit dir reden, Niisu.«

»Worüber?«

»Zum Beispiel... über das *Jenseits-Land*.«

Mit einemmal wirkte die Miene des Nomaden gar nicht mehr so gefaßt, und seine Gesichtsfarbe nahm einen deutlichen blassen Stich an.

»Was weißt du davon?«

»Gar nichts«, antwortete der Arkonide. »Du selbst hast gefragt, ob ich aus dem *Jenseits-Land* stamme. Ich habe dir gesagt, daß es nicht so ist. Aber vielleicht doch, wer weiß das? Deshalb muß ich mit dir sprechen! Über die Wunder deiner Heimat. Über alles, was ich nicht verstehen kann.«

Ein Wandel vollzog sich in der Miene des Nomaden. Die Teilnahmslosigkeit wich, und an deren Stelle trat aufkeimende Wut.

»Vergiß nicht«, sagte Niisu mit fürchterlichem Unterton, »daß du es warst, der Unglück über mich und meine Leute gebracht hat. Du und dein Volk, ihr mit eurem Gestank nach Beute! Deine Ehre sollte dir gebieten, die Tür zu öffnen. Ich will zurück in den Urwald. Du kannst keinen Handel abschließen, bei dem ich nichts gewinnen kann! Bedenke, daß du in meiner Schuld stehst... Eine Schuld, die du niemals bezahlen kannst...«

Mit den letzten Worten hatte Atlan die linke Hand gehoben, und Mayhel Tafgydo nahm das Zeichen auf. Niisus Augen fielen zu. Ein Schlafmittel nahm die Spannung aus seiner Muskulatur, der Kopf sank auf die Polster nieder.

Narr.

Beim nächstenmal zeigst du mehr Geduld.

Wie hat er das gemeint? Wir und unser »Gestank nach Beute«?

Zwei Möglichkeiten: Erstens, der Nomade hat eine extrem feine Nase. Auch unsterbliche Aktivatorträger schwitzen. Oder er könnte eine andere Art Wahrnehmung meinen, die er mit »stinken« gleichsetzt.

*

Theta von Ariga stellte für Cessie Briehm ein eigenes Team zusammen, dem zwar niemand angehören möchte, das aber schnell zustande kam.

Vier große Forschungsgebiete gab es.

Das erste betraf die Hyperphysik;

damit hatte Cessie Briehm natürlich nichts zu tun. Nicht, solange Koryphäen vom Schlag eines Myles Kantor in der LAIRE an der Arbeit waren. Hinzu kamen Paunaro und Colounshaba, die große Konstrukteurin der Arcoana. Die beiden hatten sich vor kurzem abgesetzt, um Canaxu auf eigene Faust zu untersuchen. Ein Ergebnis hatte keine dieser Gruppen vorzuweisen, und so ruhte Atlans Hoffnung auf Cessie Briehm und ihren Leuten.

Was war der Schlüssel? Rund 50 Millionen Lichtjahre waren sie geflogen. Wozu? Keiner ahnte, was an Canaxu so besonders sein sollte. Keine Zivilisation, keine intelligenten Bewohner neben den Trepeccos, keine Hyperstrahlung.

Das zweite Forschungsgebiet stellten die Trepeccos selber dar. Cessie Briehm verbot jede direkte Kontaktaufnahme. Statt dessen forschten mehr als hundert Spionsonden das Alltagsleben der Nomaden aus. Zwar blieben die Sonden unsichtbar, und Geräusche produzierten sie ebenfalls keine, doch manchmal schien es, als spürten die Nomaden regelrecht ihre Anwesenheit. Interessanterweise war dann mehrfach von »Gestank« die Rede. Atlan fühlte sich an das Erscheinen der Space-Jet erinnert. Er hatte kurze Zeit den Verdacht gehegt, der Urwald reagiere auf elektromagnetische Felder. Und nun erhielt die Idee Nahrung.

Cessie Briehm startete eine zweite Versuchswelle: diesmal mit Sonden, deren Abschirmung perfekt war. Und in der Tat, die Nomaden ließen keine Zeichen von Unruhe mehr erkennen.

Gebiet Nummer drei war Cessie Briehms ureigenes Fach. Denn die Ökologie von Canaxu bildete ein derart verschachteltes Feld, daß man selbst mit dem Syntron der ATLANTIS kaum dagegen ankam. Zehntausende verschiedener Biotope, alle scheinbar eigenständig; doch wer genauer hinsah, erkannte rasch die gegenseitige Abhängigkeit. Das Wasser, das im einen Biotop verdunstet wurde, regnete im anderen nieder. Blieb diese Feuchtigkeit aus, nahmen die Pflanzen Schaden und verdirrten. Und der Wind, der plötzlich so ungebrochen durch das Land fegen konnte, verwüstete wiederum das benachbarte Biotop. So griffen die Dinge ineinander. Canaxu bestand aus einer unüberschaubaren Anzahl solcher Mikrokreisläufe. Was auf den ersten Blick aussah wie eine natürliche Abenteuerlandschaft, erwies sich als fragiles Gebilde.

Hinweise auf das Geheimnis von Canaxu lieferte auch diese Forschung nicht.

Blieb das letzte Gebiet - von dem sich Atlan am ehesten Fortschritte erhoffte. Die Türme von Canaxu waren ein Thema für sich. Aus ungeklärter Ursache erwachte in den Trepecco-Nomaden hin und wieder ein manischer Bautrieb. Dann fanden sich Hunderte, oft Tausende dieser Wesen zusammen, um irgendwo in der Landschaft ihren Turm zu bauen.

Hoffentlich lösen wir keine zweite Katastrophe aus, dachte Atlan.

Ein unhörbares Gelächter antwortete ihm. Die Empfindlichkeit gegen elektromagnetische Wellen wurde nur an den Trepeccos und an ebenjem Urwald festgestellt. So etwas ist Pech. Woanders sind wir sicher.

Bliebe ein letztes Problem zu klären.

Auf Seiten der Galaktiker hatte die Katastrophe ein schweres Opfer gekostet: das Leben eines Überschweren. Es gab auch eine Art zweiten »Verlust«: Während der Kämpfe hatte sich Philip, der Ennox, über den Kurzen Weg in Sicherheit gebracht. Philip hatte die Raumkrümmung zwischen zwei Orten zusammengezogen und war auf die andere Seite gewechselt.

»Na, herzlichen Glückwunsch ...«, murmelte der Arkonide. Sollte er froh sein, Philip vom Hals zu haben? Oder sich grämen, daß ihm zu »entscheidenden Informationen« jetzt der Zugang verwehrt war?

*

Während der folgenden drei Tage besserte sich Niisus Zustand nicht. Atlan fragte wiederholt bei Mayhel Tafgydo nach, doch die einzige Auskunft, die er bekam, war ein »unverändert«. Die meiste Zeit ließ sie den Nomaden schlafen. Immerhin hatte man es mit einem fremden Lebewesen zu tun. Galaktische Mediziner hatten niemals vorher

einen Trepecco gesehen, geschweige denn behandelt.

Und am vierten Tag ging es bergab.

»Ich kann mir das jetzt nicht erklären, überhaupt nicht, in keiner Weise«, lamentierte die Ära-Frau. Immer wieder rieb sie die Schläfen ihres Eierschädelns. »Da ist dieser Kerl fast gesund, und plötzlich fallen alle Körperwerte in den Keller.«

»Eine Infektion?« wollte Atlan wissen.

»Wie denn? Ich glaube kaum, daß es eine Krankheit gibt, mit der ein Trepecco nicht fertig würde. Das sind echte Überlebenskünstler. Stell dir einen Arkoniden mit so einer Rückenwunde vor, wie er sie hatte. Besser nicht; so etwas überlebt man keine zehn Minuten. Und der da drinnen?«

Ratlos deutete sie auf die Tür zur Medo-Kabine.

»Fehlt ihm gewohnte Nahrung? Oder sonst etwas?«

»Der Witz ist, daß es für einen Trepecco keine gewohnte Nahrung gibt. Ich habe mit Cessie Briehm gesprochen. Sie sagt, Trepeccos finden in jedem Biotop andere Nährträger vor. Mal sind es Pflanzen, mal Tiere. Und es ist immer etwas anderes. Andere Inhaltsstoffe, andere Gifte. Nein, unser Infusionscocktail ist für diesen Niisu exakt das richtige. Wir simulieren sogar das Sonnenlicht, weißt du ...«

»Hmm.«

»... und manipulieren seine Schlafphasen nach dem Tag-Nacht-Rhythmus von Canaxu. Er erhält exakt dieselbe Dosis an natürlicher UV- und Röntgenstrahlung wie unten auf dem Planeten.«

»Also warten wir ab, Mayhel.«

»Ja. Was sonst?«

Das Leben an Bord der ATLANTIS ging seinen Gang.

Die folgende Woche brachte keine Veränderung. Weder schaffte es Myles Kantor, Neues und Wissenswertes über den Planeten herauszubringen, noch gelang dasselbe Paunaro oder Colounshaba. Die Türme von Canaxu wahrten ihr Geheimnis. Religiöse Bedeutung existierte nicht, genausowenig ein erkennbarer Zweck. Der Überlebenskampf der Nomaden war hart; Atlan war sicher, daß hinter den Bauvorhaben mehr steckte als eine Laune. Hätte man nur die Nomaden fragen können - doch Cessie Briehm behütete sie wie ihre eigenen Kinder. Die Exo-Ökologin tat alles, ihnen eine weitere Katastrophe oder einen Kulturschock zu ersparen.

Wie lange noch? Du kannst diese Ökologin nicht ewig gewähren lassen. Der Extrasinn nervte.

Sie hatte schon einmal recht.

Aber kein zweites Mal. Bist du nicht gewarnt genug? Ignorier sie und stell die Nachforschungen an, die du brauchst.

Atlan ignorierte statt dessen die Stimme in seinem Kopf. Der vorläufig einzige, der seine Fragen hätte beantworten können, lag in tiefem Schlaf. Niisus Zustand verschlechterte sich ständig, so stark, daß Atlan eine Entscheidung traf. Mayhel Tafgydo war eine hervorragende Medizinerin - andernfalls hatte sie niemals die Medoabteilung der ATLANTIS geleitet. In diesem Fall jedoch betrachtete er ihre Inkompétenz als erwiesen. Die gängige Auffassung von Medizin griff hier nicht; nötig waren ganz andere Arbeiten, die mit Mayhels Fachgebiet nicht das geringste zu tun hatten.

»Ich möchte, daß du ihn aufweckst«, bestimmte Atlan deshalb. »Ich will mit Niisu sprechen.«

»Warum?«

»Das ist meine Sache.«

»So einfach kann ich das nicht tun. Wenn ich den Patienten jetzt wecke, stirbt er. Er braucht Ruhe.«

»Hör zu, Mayhel: Du *weckst* ihn

jetzt. Niisu hat so viel Ruhe, daß er daran krepierter.«

Die Ära-Frau preßte wütend die Lippen aufeinander, setzte seiner Anweisung jedoch keinen Widerstand entgegen. Atlan trat durch die Tür. Von einer Sekunde zur anderen umfing ihn feuchte Atmosphäre. Es war kälter als in der restlichen ATLANTIS, und die UV-Strahlung, die mit der indirekten Beleuchtung aus den Wänden drang, meinte der Arkonide spüren zu können.

»Niisu?« fragte er sanft. »Kannst du mich hören?«

Die schwarze Haut des Humanoiden schien nicht mehr ganz so schwarz wie vorher, regelrecht blaß sogar, und die Atemzüge kamen zu schnell, um sie ruhig zu nennen.

»Ich höre dich ...«

Eine leise Stimme, von so weit weg. Mit größter Mühe schlug Niisu die Augen auf.

»Du bist sehr krank, Niisu. Meine Heilerin sagt, daß sie nicht mehr weiß, was sie für dich tun soll.«

»Ich muß die *Frucht* essen«

Atlan brachte sein linkes Ohr nahe an seinen Mund. »Was?« fragte er. »Ich verstehe nicht!«

»Die *Frucht!* Die *Frucht der Erkenntnis!* Ich muß laufen, Atlan ... Nomaden laufen immer ... Oder sie sterben, weil Nomaden dafür gemacht sind. Laß mich aus diesem Haus heraus.«

»Du würdest sterben.«

»Dann sterbe ich. Aber vielleicht auch nicht.«

Nisu schloß die Augen, und sein Atem verflachte so sehr, daß der Arkonide ihn kaum mehr wahrnahm.

»Es mußte sein«, tönte eine Stimme von hinten. Es war Mayhel Tafgydo. »Ich habe ihn wieder schlafen gelegt, Atlan.«

»In Ordnung«, stimmte er zu. Atlan straffte sich und schaute sie lange an. »Ich habe meine Entscheidung getroffen. Du wirst Niisu transportfähig machen. Leg ihn auf eine Transporttrage. Ein Medorobot soll dabeisein, den du auf seine Werte programmierst. Plus Nahrungslösung für drei Tage.«

»Du bist nicht bei Trost, Atlan. Als Medizinerin kann ich nicht verantworten, daß...«

»Das sollst du auch gar nicht«, unterbrach er sie rüde. »Ich bin deine Beleidigungen leid. Du tust, was ich sage, und überläßt die Verantwortung mir. Ist das klar? «

Mayhel Tafgydo sagte kein Wort. Sie preßte die Lippen zusammen und drehte sich auf dem Absatz um.

Sein nächstes Ziel war die wissenschaftliche Abteilung. Die Exo-Ökologin Cessie Brihm herrschte irgendwo in der Mitte, zwischen Physik und Hochdruckchemie, über ein kleines Reich von sechs Räumen.

»Ah, Atlan ...« Ihre Stimme klang mißtrauisch. »Das ist dein erster Besuch. Was kann ich für dich tun?«

»Ich brauche Informationen, Cessie.«

»Wir haben nichts.«

»Das, was ich will, habt ihr ganz bestimmt. Ich informiere dich hiermit darüber, daß ich in einer Stunde auf Canaxu landen werde.«

Das Gesicht der kleinen Exo-Ökologin lief puterrot an. »Ich dachte«, preßte sie

schneidend hell heraus, »daß die Erfahrung dich gewarnt hätte. Du weißt, was passieren kann, und du willst trotzdem ...?« Den Rest ließ sie offen.

»Ja, das will ich«, antwortete er. »Es gibt einen guten Grund dafür. Du weißt, Cessie, daß wir einen verletzten Trepecco an Bord haben. Dieser Nomade liegt im Sterben. Er sollte eigentlich gesund sein, aber er ist es nicht. Ich sehe die einzige Chance darin, ihn nach Canaxu hinunterzubringen.«

»Und dann?«

Er hob die Schultern. »Ich weiß es nicht genau. Ich werde uns von einer Space-Jet absetzen lassen. Ich und ein Medorobot bleiben bei ihm.«

»Ich verstehe. Entschuldige, Atlan, wenn ich ungerecht war. Du weißt, daß ich gern helfen würde, aber ich bin keine Medizinerin.«

»Die wollte ich auch nicht fragen, Cessie. Ich will von dir wissen, wo wir uns absetzen lassen sollen. Niisu hat gesagt, er wolle zurück in den Urwald, aus dem wir ihn geholt haben. Aber das geht nicht. Dort überleben wir keine Stunde. Also brauchen wir etwas in der Nähe, nur nicht ganz so lebensfeindlich.«

»Wann geht es los?«

»In einer Stunde.«

»Ich garantiere, daß die Daten bis dahin in der Space-Jet vorliegen. Viel Glück, Atlan.«

4.

Er und der Nomade waren die Passagiere an Bord. Die Pilotin hielt direkt auf die Mitte eines hufeisenförmigen Gebirges zu; dort erstreckte sich der Urwald, und dort begann das Biotop, das Cessie Briehm als Ausgangspunkt gefunden hatte. Die Jet sank auf einen halben Kilometer Höhe. Von der Urwaldgrenze gesehen schloß sich zunächst ein schmaler Streifen an, in dem keine einzige Pflanze wuchs, der aussah wie eine Anhäufung grauen, feinen Sandes. Und dann, östlich davon, öffnete sich die *blaue Ebene*.

»Irgendwo da drinnen?« fragte die Pilotin.

»Hat Cessie Briehm irgendwelche Koordinaten genannt?«

»Nein. Sie sagt, es ist egal.«

»Dann lande irgendwo. Nur weit genug vom Urwald weg.«

Zwanzig Kilometer weiter setzte das Raumboot weich wie eine Feder auf. Atlan schob die Trage hinaus, dann folgte der Medorobot. Die Jet erhob sich, ging auf Höhe und startete durch. Kurz darauf war sie verschwunden.

Die Luft war kühl und frisch. Atlan trug einen leichten Schutzanzug, der vor allem Niisu nicht erschrecken sollte. Die UV-Strahlung konnte ihm darin nichts anhaben, es gab Heiz- und Kühlvorrichtungen und vor allem einen Pikosyn, nicht größer als sein Daumennagel. In diesem Gerät steckten sämtliche Informationen, die Cessie Briehm zur blauen Ebene gesammelt hatte. Vor allem aber sandte der Anzug keine Störwellen aus; nicht daß ein zweiter Vorfall wie der im Urwald passierte.

Atlan besaß ein Armbandfunkgerät, zwei Vibratormesser, einen kleinen Kombi-Strahler mit Paralyse- und Thermo-Modus, und auf dem Rücken trug er einen Sack voller Konzentrate.

Denn schon Philip hatte dringend davor gewarnt, irgend etwas zu essen, was von Canaxu stammte.

All dies war nur für einen Fall gedacht: daß der todkranke, spindeldürre Nomade auf der Trage überlebte.

»Medo!« sagte er laut. »Weck den Patienten. Er soll wissen, wo er ist.«

Atlan schaute sich mißtrauisch um.

Die Ebene war ein Meer aus Blau; über farblosem Untergrund erhoben sich Millionen Bäume. Sie alle standen einzeln, für sich allein, mit respektbarem Abstand zum nächsten Nachbarn. Und die flachen, ausladenden Kronen waren es, die die Ebene in intensives Kolorit tauchten. Sämtliche Schattierungen von Blau waren vertreten. Dicht an dicht reckten sich Blütenkelche dem Sonnenlicht entgegen. Darauf erstreckte sich ein violetter Himmel mit grünen Wolkenfeldern, die am Horizont mit hoher Geschwindigkeit von Nord nach Süd zogen.

Laß dich nicht blenden, alter Narr. Diese Welt ist tödlich.

Atlan schaute auf das zweite Armband, neben Uhr und Funkgerät. Es war das, das er von Cessie Briehm bekommen hatte.

»Gefährlich sind diese Biotope alle«, hatte sie gesagt. »Aber manche lassen sich überlisten. In der blauen Ebene existiert eine Vielzahl von raffinierten Kleinräubern. Mindestens dreißig verschiedene Spezies, die jedem Arkoniden ohne SERUN gefährlich werden. Seltsamerweise gibt es eine kleine Vogelart, die sich gut zu schützen weiß. Sobald ein anderes Tier nahe kommt, stößt der Vogel Geräusche im Ultraschallbereich aus. Das wirkt immer.

Jeder Räuber flieht, so schnell er kann.«

»Und warum?« hatte er gefragt.

Cessie Briehm war die Antwort schuldig geblieben, weil sie sie selbst nicht kannte. Immerhin hatte er das Armband; es spielte im Zehnsekundenabstand jenes Ultraschallgeräusch, auf das es ankam. Dasselbe Gerät trug der Medorobot - falls sich Atlan von dem Nomaden trennen mußte.

Ein Röcheln schreckte Atlan auf.

Niisu öffnete die Augen. Wenn die Umgebung ihn überraschte, so zeigte er nichts davon.

»Ich habe dich allein hierhergebracht«, sagte Atlan. »Wir sind nicht im Urwald, aber wir sind sehr dicht dran, Niisu. Kann ich etwas für dich tun?«

Als er diese Augen sah, hegte Atlan kaum mehr Hoffnung. Doch er zwang sich, den Blick nicht als verschleiert zu deuten, die Miene nicht als resigniert, dem Tod nahe.

»Wasser ... Wasser, Atlan ...«

Der Arkonide hätte ihm leicht Wasser aus den Vorräten des Medorobots geben können; doch dafür hätte er die ATLANTIS nicht verlassen müssen. Nein, was Niisu brauchte, war das Wasser seiner Heimat. Der Nomade schloß die Augen. Er war schnell wieder eingeschlafen.

Atlan wählte aufs Geratewohl eine Richtung und marschierte Richtung Norden, mehrere Kilometer weit. Das Blau der Umgebung, auf den ersten Blick eine Erscheinung von strenger Schönheit, wirkte auf die Dauer einschläfernd. Schon spürte er, wie ihm die Farbe auf die Nerven fiel. Er hatte Blau nie sonderlich gemocht. Aber derlei Gedanken brachten ihn nicht weiter; statt dessen hielt er nach Abweichungen in der Landschaft Ausschau. Nach einer Weile entdeckte er eine Buschinsel, dunkelultramarin gefärbt, und hielt darauf zu.

Im Unterholz raschelte es. Das Ultraschallsignal aus seinem Armband schlug eine ganze Kolonie von Tieren in die Flucht, bis der Strom mit einer Prozession schneckenartiger, stachelbewehrter Kriecher endete. Aber selbst deren Körper zuckten in heller Panik.

Cessie Briehm zeigt ihren Wert.

Atlan bahnte sich einen Weg durch das Flechtwerk der Zweige. Und in der Mitte fand er einen kleinen Tümpel. Das Wasser sah frisch und klar aus, es erweckte auf den ersten Blick Vertrauen. Aus seinem Rucksack zog er einen Zehnliterbeutel, kniete am Rand

des Tümpels nieder und schöpfte den Beutel voll. So beladen machte sich der Arkonide auf den Rückweg.

Als er die Lagerstelle erreichte, schlief Niisu immer noch. Er hielt seinen Beutel dem Medorobot hin - der wiederum seinen eigenen Speicher füllte. Niisu erhielt durch feine Schläuche seine Ration.

»Also warten wir...«, murmelte Atlan.

Er legte sich auf den Rücken, wo der Boden weich war, und schloß die Augen. Ein Unsterblicher benötigte wenig Schlaf. Also horchte er nur und versuchte, die Eigenarten des Planeten in sich aufzunehmen. Das Rauschen der Bäume, das manchmal wie ein Stöhnen klang; das Schwirren von etwas, das er auch mit geöffneten Augen nicht sehen konnte; den Geruch der Blütenkelche, die kurz vor der Reife standen. Ein Raumfahrer seines Alters kannte unzählige Welten. Er hatte sie nicht gezählt. Es war jedesmal ein neues Abenteuer: selbst bei kahlen, toten Welten, wie sie der Kosmos in Hülle und Fülle bereithielt.

Auf Canaxu jedoch barg jede Ecke eine neue Überraschung, und Atlan war froh, daß er sie mit eigenen Augen sehen konnte. Cessie Briehm hin, galaktische Gesetzgebung her - nichts übertraf das Gefühl, seinen Fuß auf fremden Boden zu setzen.

Schmerzenslaute beendeten den Gedankengang.

Der Arkonide kam ansatzlos hoch. Mit dem nächsten Atemzug war er an Niisus Seite.

»Was ist los?«

»Er leidet Qualen«, antwortete der Medorobot. »Aber sein Zustand bessert sich.«

»Gib ihm mehr von diesem Wasser.«

Der Tag verstrich ereignislos, ohne daß der Nomade ein zweites Mal aufgewacht wäre. Mit einem hauchzarten Geräuschkonzert brach die Nacht herein. Atlan schlief wie das sprichwörtliche terranische Murmeltier.

*

Als er am nächsten Morgen die Augen öffnete, war Niisu bereits wach. Strahlend violetter Himmel hatte ihn geweckt, und das grüne Gesprenkel, das sich wie ein Band über die Ebene zog, bestand aus einem Wolkenfeld in großer Höhe.

»Es wurde Zeit«, sagte eine nasale Stimme.

Atlan richtete sich auf. Seine Knochen fühlten sich steif an, er trat aber neben den Nomaden und musterte ihn aufmerksam. Noch sah Niisu schwach aus. Gegen die Totenmaske jedoch, die gestern sein Gesicht gewesen war, wirkte er jetzt sehr lebendig. »Du hast dich erholt«, stellte er fest. »Ich freue mich darüber. Aber du bist noch schwach ...«

»Das ist wahr, Atlan.«

Ein feines Lächeln huschte über die Züge des Arkoniden.

Etwas störte den beschaulichen Augenblick. Was? Niisu reckte den Hals, als horche er angestrengt in die Umgebung. Atlan folgte seinem Beispiel, nahm aber nichts wahr, was über das Rascheln der Millionen Blütenkelche hinausging.

»Was ist los, Niisu?«

Der Nomade legte beide Hände an seine Ohren. Er schirmte die Muscheln gegen verschiedene Seiten ab, nacheinander. Dann erst streckte er eine Hand aus und deutete auf den Roboter, anschließend auf Atlans Handgelenk. »Diese ... Dinge machen Lärm. Kannst du sie nicht schweigen lassen?«

Atlan schaute verständnislos.

Er meint das Ultraschallsignal! Ein Nomade kann es hören!

»Nein, das geht nicht, Niisu. Solange wir in der blauen Ebene sind, bleibt dieses

Geräusch.«

Resigniert ließ sich Niisu auf die Trage zurücksinken. »Ich verstehe. Aber ich brauche etwas zu essen. Gib mir Nahrung.«

»Das würde ich gern. Ich weiß nur nicht, was du vertragen kannst und was nicht.«

»Keiner weiß das.«

»Wie bitte?«

»Keiner weiß es, bevor er nicht die *Frucht* gegessen hat. Ich bin zu schwach, die *Frucht* zu suchen. Also muß ich es ausprobieren. Gib mir zu essen, Atlan. Irgend etwas. Sonst sterbe ich.«

»Ich verstehe.«

Niisu schlief schon wieder, und so machte sich der Arkonide ein zweites Mal auf den Weg. Er schlug dieselbe Richtung ein wie beim ersten Ausflug. Es war gewiß leicht, Niisu Blütenkelche zu bringen oder gesammelte Früchte. Was davon jedoch Nahrung war und was nicht, das ließ sich nicht so einfach sagen.

Am besten Tiere beobachten, die Nahrung zu sich nehmen.

Wie? Sie fliehen alle vor dem Ultraschallsignal.

Du wirst ein Risiko eingehen müssen. Schalte das Armband ab. Du bist ja nicht wehrlos.

Atlan deaktivierte das kleine Lautsprecherfeld, schaute sich mißtrauisch um und sah - natürlich gar nichts. Das brauchte seine Zeit.

Mit verdoppelter Vorsicht wanderte der Arkonide weiter. Da war schon die Buschinsel, die er gestern entdeckt hatte. Das Risiko war hier am größten, doch nirgendwo anders hatte er Getier gesehen.

Ein abgeknickter Baumstumpf bildete den Aussichtspunkt. Nach einer Stunde kamen die ersten Tiere zum Vorschein; es handelte sich um die schon bekannten Stacheldriener. Zielsicher hielten sie auf eine bestimmte Buschsorte zu, auch wenn es lange dauerte, und klappten mit ihren

Schnauzen eine Art Beeren vom Boden auf. Die Zeit der Nahrungsaufnahme war kurz. Sie verschwanden, als ein größeres Tier auf den Plan trat - den Zähnen nach ein Räuber. Der feine Pegel von Hintergrundgeräuschen verstummte. Das Tier erinnerte an einen terranischen Kojoten, sah aber viel stärker aus, besonders im Kieferbereich. Mit seinem Gebiß brach der Räuber Baumrinden auf. Darunter kamen madenartige Lebewesen zum Vorschein, etwa so groß wie Handteller. Sie wurden vertilgt, bevor sie auf ihre schwerfällige Weise irgendwohin flüchten konnten.

Atlan wartete geduldig ab.

Als sich nichts mehr tat, aktivierte er den Ultraschallgeber. Der Räuber flüchtete wie in naher Todesgefahr. Aus Löchern und Schlupfwinkeln kamen massenweise Tiere zum Vorschein; jetzt sah der Arkonide, daß »sein« Baumstumpf einem Dutzend Lebewesen Schutz geboten hatte. Aus dem Rucksack zog er zwei weitere Säcke. Einen davon füllte er mit Beeren von genau der richtigen Sorte, in den anderen legte er haufenweise Maden, die er mit seinem Vibratormesser aus den Rinden schälte.

Zeit für den Rückweg, inzwischen ging es auf Mittag zu. Atlan gab dem Medorobot Anweisung, Niisu zu wecken. Mit einem ekelregenden Cocktail aus Beeren und lebendigen Maden fütterte er den Nomaden. Niisu schluckte alles wie ein Verhungernder - und fiel in tiefen Schlaf.

Als er am nächsten Morgen erwachte, erhob er sich erstmals von der Trage. Atlan wußte jetzt, daß er das Richtige getan hatte. Der Patient würde überleben. Drei Tage lang blieben sie an dieser Stelle. Dann wollte Niisu mit ihm sprechen.

»Atlan ... Ich bin soweit, daß ich allein gehen kann. Das werde ich tun. Nomaden müssen laufen, weißt du ... Deshalb trennen wir uns jetzt. Du hattest eine Schuld mir gegenüber. Die ist jetzt abgetragen.«

Niisu wollte sich auf dem Absatz umdrehen und fortgehen; einfach so, ohne weiteren Kommentar.

»Halt, mein Freund«, sagte Atlan. »Ich bleibe eine Weile bei dir. Du wirst dich mit mir abfinden müssen.«

»Ich bin nicht dein Freund.«

»Vielleicht nicht. Aber ich habe dich dahin gebracht, wohin du wolltest. Ich war die ganze Zeit bei dir, obwohl ich dich auch hätte sterben lassen können.«

»Das hast du nur nicht getan, weil du etwas von mir willst.«

»Nein, Niisu. Auch sonst.«

»Also was willst du?«

»Eine Weile mit dir gehen.«

»Das ist alles? Ich erinnere mich ... Du hast mich nach dem *Jenseits-Land* gefragt. Ist es das, was du wissen möchtest? «

»Ein Teil davon.«

»Dann vergiß es. Ich weiß nichts über das Land auf der anderen Seite. Es ist eine Legende. Erzähl dir selbst eine Geschichte, Atlan. Sie wird genauso wahr sein wie jene, die ich erzählen könnte.«

»Hör auf damit. Gib mir eine Chance, deine Welt kennenzulernen. Vielleicht lernen wir voneinander. Ich bin bereit, mit dir zu teilen. Ich gebe dir *das* hier, Niisu.«

Atlan zog aus dem Gürtel sein zweites Vibratormesser - das, das er in Reserve gehalten hatte. Gut, daß Cessie Briehm ihn jetzt nicht sehen konnte, dachte er sarkastisch. Der Transfer von Technologie war auf Primitivplaneten streng verboten. Er schaltete das Messer am Griff ein, die Klinge zog er durch einen Baumstamm. Faustgroße Stücke trennte er mit einem einzigen Schnitt heraus und warf sie Niisu vor die Füße.

»Es wird noch besser«, versprach Atlan. »Siehst du den Stein da?«

Er bückte sich und schnitt den Block mit kreisenden Bewegungen in kleine Teile. Die vibrierende Hochenergieklinge erzeugte ein sirrendes Geräusch, das durch Mark und Bein ging. Aber es funktionierte, und es war etwas, das Niisu im Alltag von Nutzen sein konnte. Atlan konnte sehen, wie es im schwarzen Gesicht des Nomaden arbeitete.

»Du darfst mitkommen«, sagte Niisu dann.

Atlan lächelte.

Mit Speck fängt man Mäuse.

Und während sie nebeneinanderher die ersten Meter liefen, begann er, Niisu im Gebrauch des Messers zu unterweisen.

*

Atlan hatte keine andere Wahl, als aus dem Wasserbeutel zu trinken. Er schluckte Medikamente dazu und horchte im wahrsten Sinn des Wortes in sich hinein.

Keine Magenkrämpfe, keine Erstickungsanfälle, nichts. Der Aktivatorchip in seiner linken Schulter pochte heftig; er neutralisierte das Gift, das einen normalen Menschen vielleicht getötet hätte.

Niisus Schritte wirkten matt. Doch sie waren länger, als es Atlan für möglich gehalten hätte.

Nach kurzer Zeit tropfte ihm Schweiß von der Stirn. Daß er es mit einem Nomaden zu tun hatte, zeigte erste Nachteile. Mit einem Niisu in Bestform konnte er nie Schritt halten; es sei denn, er hätte sein Wohlwollen erworben. Und per Antigrav über ihn

hinwegfliegen wollte Atlan nicht.

»Wohin gehst du, Niisu?«

»Geradeaus.«

»Du hast kein Ziel?«

»Doch. Ich weiß bloß nicht, wo es liegt.«

Bald erlahmte die Kraft der Schritte. Zuerst hoffte er, die Kräfte des Nomaden seien aufgebraucht, dann aber bemerkte Atlan die angespannte Haltung, den gebeugten Rücken, den suchenden Blick.

»Die *Frucht*...«, murmelte Niisu. »Sie muß hier irgendwo sein.«

Atlan gab keine Antwort. Er dachte nicht daran, mitzusuchen; nicht, solange er nicht wußte, wie diese seltsame Frucht aussah. Statt dessen behielt er den Nomaden und die Umgebung gleichermaßen im Auge. Inmitten der allgegenwärtigen Blautönung öffnete sich im Boden eine Senke. Er hätte es nie bemerkt, jedenfalls nicht auf diese Entfernung. Doch diese Senke war *grau*. Trotz ihrer Farbe bildete sie eine herrliche Abwechslung, und Niisu hatte nichts Besseres zu tun, als sich der Senke auf geradem Weg zu nähern. Auf dem Boden wuchs nicht einmal das Moos der Ebene. Eigentlich existierte nichts, was die Senke interessant machte.

Und doch ließ sich Niisu in der Mitte der Senke nieder.

Er begann, mit bloßen Händen den Boden umzugraben. Im Verlauf einer halben Stunde entstand ein tiefes Loch. Am Ende spannte sich die Haltung des Nomaden, er stieß einen triumphierenden Schrei aus und förderte ein wurzelartiges Gebilde von etwa dreißig Zentimetern Länge zutage.

»Das ist die *Frucht!* Die *Frucht der Erkenntnis*, Atlan! Danach habe ich die ganze Zeit gesucht.«

»Und ... was soll das sein?«

Der Nomade richtete sich langsam aus seiner knienden Haltung auf. Er nahm das Vibratormesser, schaltete es ein und begann, die Wurzel mit entnervender Ruhe abzuschälen.

»Ich werde sie essen.«

»Wozu?«

»Um zu wissen, wie die blaue Ebene beschaffen ist.«

»Du hast Augen.«

»Augen sehen nicht, wo die Tiere leben. Welche sind gefährlich, welche kann man fangen und essen? Und auf welche Weise? Sind die Pflanzen tödlich? Oder muß ich sie sammeln, um selbst zu leben? Die *Frucht* sagt es mir. Ich werde schlafen, und hinterher werde ich imstande sein, in der Ebene zu überleben.«

»Aber...«

Atlan schloß den Mund, bevor er unbedachte Dinge sagte. *Du hättest dich zum Narren gemacht, Arkonide. Manchmal ist Schweigen besser.*

Aber wovon redet er?

Von einer speziellen Spielart der Genetik. Offenbar nimmt dieser Nomade über seine Nahrung Informationen auf. Frag nicht, wie das möglich ist.

Niisu biß ein Stück von der Wurzel ab und kaute langsam, ohne Genuß, aber mit sehr viel Hingabe. Es sah aus wie ein rituelle Handlung.

»Niisu ... Ich möchte wissen, ob es auf der ganzen Welt solche Wurzeln gibt.«

»Ja. Überall, wo ich hinkomme.« Niisu sprach mit vollem Mund. »Natürlich ist es so. Ich habe nie etwas anderes gehört. Manchmal ist es schwer, die *Frucht* zu finden, aber wir Nomaden haben unseren Instinkt.«

»Und wenn ihr keine aufspürt?«

»Dann müssen wir Nahrung essen, die wir nicht kennen. Oft ist das tödlich. Ich habe viele Nomaden sterben sehen.«

»Kann ich ein kleines Stück von der Wurzel probieren?«

»Ja.«

Niisu kaute unbeeindruckt weiter. Den letzten Bissen stopfte er nicht in den Mund, sondern warf ihn Atlan zu.

»Willst du nicht essen?« fragte der Nomade.

»Nicht jetzt«, log Atlan. »Vielleicht später.«

»Hoo! Wie du meinst.«

Niisu legte sich ohne weiteren Kommentar in der Senke nieder, rollte zur Seite und schlief ein. Atlan setzte sich an den Rand. Es würde bald Abend werden. Zwischen zwei Fingern der linken Hand drehte er das Wurzelstückchen nachdenklich hin und her.

Schließlich hob er das Funkgerät an die Lippen und sprach leise: »Atlan an ATLANTIS. Ich habe einen interessanten Fund gemacht. Schickt sofort eine Space-Jet, um das Zeug zu untersuchen.«

Der glitzernde Diskus landete, noch bevor die Dämmerung hereinbrach. Atlan wurde sein Stück der sogenannten Frucht los und schickte die Arkoniden fort, bevor sie Niisu wecken konnten. Es gab nichts mehr zu tun für heute. Mit einem gewissen Respektabstand zum Nomaden streckte er seine Glieder aus. Der Tag hatte ihn erschöpft.

Atlan träumte wirre Dinge, die ständig um eine Wurzel und um einen Turm kreisten und um ein fürchterliches Geheimnis, das beide miteinander verband.

Am nächsten Morgen weckte ihn ein frischer Windstoß. Die Sonne war aufgegangen, ihr durchdringender Glanz brach sich in den höheren Atmosphäreschichten und warf kaskadenartige Reflexe über das Blau der Ebene.

Atlan richtete sich auf. Das erste, was er wahrnahm, war Niisu - oder eben *nicht*, denn der Nomade war verschwunden. Seine Fußspuren zeichneten sich trotz der Brise im lockeren Torfmull ab. Er war nach Westen gegangen, und der Tiefe der Spuren nach zu urteilen, konnte das nicht lange hersein.

Atlan beschirmte mit einer Hand seine Augen. Nichts. Keine Spur von dem Trepecco.

»Suchst du etwas?«

Auf dem Absatz fuhr er herum. Und da stand der Nomade, auf der anderen Seite. Er hätte sich so lautlos genähert, daß plötzlich ein ganz anderes Wesen vor ihm zu stehen schien. Eines, das mit seiner Umgebung verschmolzen war und das jeden Moosflecken in weitem Umkreis kannte. Niisu war zu

einem Teil der Ebene geworden. Es war ein seltsames Gefühl, so etwas wahrzunehmen, zumal es keine Anhaltspunkte gab. Äußerlich betrachtet war Niisu noch derselbe. Sein Verhalten aber...

»Ich habe dich gesucht, Niisu«, räumte der Arkonide ein. »Ich fürchtete, du hättest mich verlassen.«

»Habe ich gestern nicht gesagt, daß du mit mir kommen kannst?« »Ja.«

»Dann meine ich das auch so. Mach dir keine Sorgen.« »Was ist mit der *Frucht*?«

»Meine Verdauung ist - nicht sehr gut, aber ich weiß nun in diesem Land Bescheid.

Das war auch der Grund, weshalb ich so früh aufgewacht bin. Es war dieses ... Geräusch von deinem Handgelenk.«

Das Ultraschallsignal, erkannte Atlan. Und er fügte hinzu: »Das hast du doch schon die ganze Zeit gehört.«

»Ja. Aber bisher wußte ich nicht, daß es für eine tödliche Gefahr steht.« »Ich dachte, es

sei der Ruf eines Vogels.«

»Das stimmt auch, ich kenne den Boyang jetzt... aber Boyangi schützen sich nur, indem sie ein anderes Geräusch imitieren. Seien wir froh, wenn wir es niemals hören. - Bist du bereit zum Aufbruch?« »Ich habe noch nichts gegessen.« »Dann beeile dich. Es gibt einen Turm zu bauen.«

Atlan schaute voller Erstaunen auf. »Einen Turm? Wo?«

»Sehr weit entfernt. Wir werden zwei Wochen unterwegs sein.« »Ist dir das eben eingefallen? Oder woher weißt du das so plötzlich, Niisu?«

Im humanoiden, trotzdem fremdartigen Gesicht des Nomaden breitete sich etwas aus, das an ein ironisches Lächeln erinnerte. »Ich habe die *Frucht* gegessen, Atlan. Vergiß das nicht.«

Der Arkonide hatte das Gefühl, mit jeder Antwort gegen eine neue Mauer zu rennen.

»Und diese *Frucht* sagt dir, daß es einen Turm zu bauen gibt? « Er lachte hilflos. »So ist das also.«

»Ja. Genau.«

Niisus Stimme klang ernst. Seine hoch aufgerichtete Gestalt bot einen Anblick voller Würde, und gegen den violetten Himmel wirkte das Schwarz seiner Haut noch dunkler und ebenmäßiger.

Zeit zum Aufbruch - diesmal zog es Niisu nach Südosten. Genau dort, so behauptete er, entstünde der Turm. Atlan ließ sich zurückfallen und nahm Funkkontakt mit der ATLANTIS auf. Cessie Briehm bestätigte Niisus Aussage. In südöstlicher Richtung befindet sich ein Turm im Bau, von der blauen Ebene durch ein weiteres Biotop getrennt.

Die chemische Analyse der *Frucht* war noch nicht beendet; was einiges bedeutete, denn im Durchschnitt veranschlagte man für die Analyse einer fremden Substanz eine gute Stunde. In diesem Fall war es schon ein halber Tag. Atlan konnte sich denken, daß sie einer kleinen Sensation auf der Spur waren.

Bis zum Abend hielten sie südöstliche Richtung.

Und immer wieder suchte Niisu zwischendurch Nahrung. Er fand kleine, apfelförmige Früchte in der Erde, die man mühsam ausgraben mußte, und bediente sich immer wieder an jenen Maden, mit denen der Arkonide ihn anfangs gefüttert hatte. Mit dem Vibratormesser war das leicht. So erklärte sich ihre hohe Marschgeschwindigkeit. Nahrung war verfügbar, das Ultraschallsignal hielt ihnen Räuber vom Hals. Hätten sie die blaue Ebene mit konventionellen Mitteln durchquert, wäre es eine Reise auf Leben und Tod geworden. Die Maden, Niisus Eiweißquelle, wären mit einem stumpfen Eisenmesser nur schwer zu finden gewesen, und wie viele Raubtiere von vornherein auf Distanz blieben, das konnte niemand sagen.

Sie lagerten im Schatten einer Baumgruppe, inmitten sich verdunkelter, abendlicher Blautöne. Düstere Wolkenfelder zogen weit entfernt vorbei. Niisu erzählte von früher, von der Zeit, in der er aufgewachsen und zum Läufer geworden war. Atlan dagegen berichtete von fremden Welten, die er im Lauf seines Lebens gesehen hatte. Und seltsamerweise fand der Nomade nicht den geringsten Grund, ihm zu mißtrauen. Als hätte er schon oft Geschichten von den Sternen gehört ...

Lag es an der Ordnung dieser Welt? Canaxu bestand aus so vielen Landschaften, Gefahr reichte sich an Gefahr, und jede einzelne war einem Nomaden fremd, wenn er sie erreichte. Wer solche Dinge akzeptierte, konnte auch an Raumfahrt glauben.

Am nächsten Mittag erreichten sie hügeliges Gebiet. Für kurze Zeit fiel eine Art milder Landregen, der die Umgebung in ein glitzerndes Kleid aus Tropfen tauchte. Der

schwerste Zwischenfall ereignete sich am Abend desselben Tages. Atlan und Niisu durchquerten einen Hain mit weit ausladenden Bäumen. Die Last der Blüten zog die Äste weit nach unten, so daß man die längsten mit ausgestrecktem Arm berühren konnte.

»Etwas stimmt nicht«, sagte Niisu plötzlich.

Atlan, der sich daran gewöhnt hatte, mit hängendem Kopf hinter dem Nomaden herzutrotten, rannte fast in seinen Rücken.

»Was?« fragte er.

»Keine Ahnung.«

Atlan schaute sich mißtrauisch um. Mit gespannten Muskeln ging er leicht in die Knie, vorbereitet auf jede Gefahr. Das ist tödlich ernst. *Keine Geräusche, Arkonide. Stille wie im Grab.*

Und plötzlich nahm Niisu die Hände hoch. Er legte sie an seine Ohren und öffnete die entstehenden Muscheln bald hierhin, bald dorthin. *Ultraschall. Da ist etwas.* Atlan schaltete den Generator an seinem Handgelenk aus, damit der Nomade besser hören konnte.

Niisu zuckte zusammen.

»Da vorn ...«

Nun hörte es der Arkonide selbst. Im äußersten Frequenzbereich seines Gehörs entstand ein fürchterliches Geräusch, wie ein berstender Baum, nur sehr viel höher angesiedelt. Niisu fuhr herum.

Er schaute weder nach links noch nach rechts, sondern stürmte wie ein Tier in Todesangst vorwärts. Atlan war direkt hinter ihm. Im selben Moment explodierte der Lärm. Es waren tatsächlich Bäume, die hinter ihnen in tausend Splitter zerbrachen. Ringsum gingen Bruchstücke nieder. Keines davon berührte ihn; er fühlte, daß das sein Tod gewesen wäre. Es sah aus, als hüllten sich die Wracks der Bäume in gelblichen Dunst. Doch je weiter sie sich entfernten, desto weniger war sichtbar.

Irgendwann hielt Niisu schnaufend inne. Atlan fragte sich, wie er es fertiggebracht hatte, an den Fersen des Nomaden zu bleiben.

»Was zum Teufel war das?« fragte er mit stoßweisen Atemzügen, die jedes Wort unterbrachen.

»Ein Troyo-Baum in seiner Bestäubungsphase. Oder ein paar davon.«

»Ah.«

Die beiden hockten sich an die Wurzel eines Baumes, mit dem Rücken lehnten sie gegen die Rinde. Niisu gab Geräusche von sich, die wie ein Lachen klangen. Seine Augen blitzten.

Als der fragende Gesichtsausdruck des Arkoniden anhielt, fügte er hinzu: »Die Troyo-Bäume sammeln in ihren Stämmen monatelang Gas an, bis irgendwann der Druck zu groß wird. Sie explodieren. Kurz vorher gibt es ein schreckliches Geräusch, das die Tiere warnt. Dasselbe, das der Boyang-Vogel imitiert und das von deinem Handgelenk kam. Das Gas ist giftig. Splitter fliegen herum, und an den Zacken sitzen Troyo-Pollen. Das giftigste Zeug in dieser Ebene. Da ist ein Riß tödlich. Wer diese Pollen ißt oder einatmet, stirbt.«

Sehr sinnreich, kommentierte Atlans Extrasinn. Viele Pflanzen legen es sogar darauf an, sich essen zu lassen. Dann werden die Samen verschleppt, und an anderen Orten entsteht eine neue Pflanze. Die Troyos sind anders. Sie legen Wert darauf, sich ungestört zu verbreiten. Auch eine Methode. Wahrscheinlich ist so die blaue Ebene

entstanden.

An diesem Tag schafften sie nicht mehr als zwanzig Kilometer. Niisu suchte früh einen Lagerplatz. Da sich jemand für seine Erzählungen interessierte, redete er viel und gern. Atlans Gedanken jedoch beschäftigten sich lange mit der *Frucht*; die Wurzel hatte zum erstenmal ihr Leben gerettet.

*

Drei Tage später erreichten sie den Rand der Ebene. Allmählich ging der Boden in grauen, lockeren Sand über; hier fanden die Bäume keine Nahrung mehr. Vor ihnen lag ein breiter, toter Streifen. In drei bis vier Kilometern Entfernung erhoben sich neue Gewächse. Es handelte sich um ein wirres Durcheinander aller möglichen Pflanzen; um die Vorboten einer Sumpf- und Seenlandschaft. Heftiger Wind blies den beiden entgegen. Es war wie eine Aufforderung an sie, umzukehren, aber Atlan war viel zu froh, das nervtötende Blau hinter sich zu lassen.

Das Ereignis fiel mit einem anderen zusammen. Nach langer Wartezeit teilte ihm Cessie Briehm das Ergebnis der Analyse mit.

»Ein hartes Stück Arbeit«, tönte es aus dem Lautsprecher in seinem Ohr. »Die Wurzel war eine harte Nuß; wir haben sogar die Wissenschaftler der LAIRE und die Arcoana hinzugezogen.«

»Und?« fragte der Arkonide leise, damit Niisu nicht aufmerksam wurde. »Ergebnis?«

»Auf den ersten Blick handelt es sich um ein normales, wurzelartiges Erdgewächs ohne großen Nährwert. Wir haben versucht, die Wurzel künstlich zu vermehren, aber das hat nicht geklappt. Das war die erste Überraschung. Wir waren nicht einmal imstande, den genetischen Code zu knacken. Die Biologen behaupten, daß es so was noch nie gegeben hat. Die erste Erkenntnis kam von den Chemikern. Du weißt, Atlan, daß es auf diesem Sampler-Planeten ausschließlich Wasserstoff als H₅ gibt. Auch in der Wurzel ist sämtlicher Wasserstoff nur H₅.«

»Was bedeutet das?«

»Gar nichts. Wir haben keine Ahnung. Vorerst ist das nur eine Beobachtung ohne Wert. Trotzdem, wir haben etwas *Besonderes* vor uns ... Anschließend haben wir versucht herauszubekommen,

wieso die sogenannte Frucht für die Trepeccos so bedeutsam ist.

Zumindest ansatzweise haben wir die Lösung. In der Wurzel findet sich eine ungeheure Vielzahl versteckter Eiweißverbindungen. Die Verbindungen sind in größeren Kettenmolekülen eingeschlossen. Die Magensafte der Trepeccos lösen diese Ketten auf. In den Mägen werden die Eiweißverbindungen resorbiert, aber nicht aufgeschlossen. Das Ganze dringt vollständig in die Blutbahn ein und wird irgendwo im Gehirn angelagert.«

»Im Gehirn?« fragte Atlan entgeistert, in der ersten Erregung lauter als notwendig. Mit den Füßen stapfte er durch tiefen Sand, doch der Wind pfiff so laut an ihren Köpfen vorbei, daß Niisu nichts gehört hatte. »Seid ihr sicher? «

»Weitgehend.« Cessie Briehms Stimme klang so ungläubig, als könne sie es selbst nicht fassen. »Wir hatten keinen Trepecco zur Verfügung. Deshalb hat es kein Experiment gegeben. Aber Mayhel Tafgydo besitzt von Niisu gutes Datenmaterial, und das haben wir genutzt.«

»Sind die Daten abgesichert?«

»Wir lassen den Syntron seit zwei Tagen heißlaufen. Er behauptet, die Nomaden ziehen aus dem Genuß der Wurzel Informationen über ihre Umwelt. Für jedes Biotop ist eine

eigene Wurzelsorte zuständig. Sie enthält Wissenswertes über Nahrung, Wetter, Flora, Fauna und so weiter. Wir haben schon Sonden losgeschickt. Sie sollen noch so eine Wurzel aufspüren. Aber das ist anscheinend nicht ganz einfach.«

Atlan stemmte sich dem Wind entgegen. Immer wieder flog Sand in seine Augen. Mit verkniffenem Gesicht folgte er Niisu.

»Hmmm«, machte er. »Wenn ich ehrlich bin: Das Ganze klingt eine Spur zu phantastisch.«

Aber logisch. Bedenke Niisus Verhalten.

»Dabei ist es ganz einfach«, ereiferte sich Cessie Brihm an Bord der ATLANTIS, die natürlich den Kommentar seines Extrasinns nicht hören konnte. »Unser menschliches Gedächtnis besteht ebenfalls aus chemischen Verbindungen. Wir sind seit mehreren tausend Jahren imstande, Wissen chemisch zu übertragen. Natürlich nur einfache Sachverhalte; Dunkelangst zum Beispiel. Eine einzige

Spritze, und du wirst dein Leben lang Angst vor dem Dunkeln haben. Oder Vorlieben für bestimmte Farben, was auch immer ...«

»Und jetzt die Preisfrage: Sind die Wurzeln das wahre Geheimnis von Canaxu?«

»Keine Ahnung.«

»Sind sie natürlich entstanden oder ... gezüchtet?«

»Der Syntron weiß es nicht. Ich persönlich tippe auf die Natur. So verrückte Sachen kann sich kein Wesen ausdenken.«

»Wir behalten das im Auge. - Du kannst für mich eine Meldung an Theta von Ariga und Aktet Pfest weitergeben, Cessie: Ich verlasse mit Niisu die blaue Ebene. Vor uns erstreckt sich eine Art Sumpfland. Irgendwas bekannt darüber?«

»Wenig. Zu wenig.«

Insgeheim ärgerte sich Atlan über sie; daß seine Reise in diese Richtung ging, wußte man an Bord der ATLANTIS. Und trotzdem hatte Cessie Brihm die Möglichkeit, den Sumpf zu erforschen, ungenutzt verstreichen lassen.

Sie haben genug mit der Wurzel zu tun. Das sind keine Praktiker, das sind Wissenschaftler.

5.

Niisu dachte lange darüber nach, weshalb dieser Fremde namens Atlan ihm das Leben gerettet hatte. So schrecklich es für ihn gewesen war, in Atlans Haus gefangen zu sein - es hatte ihn über eine schwere Zeit gebracht. Wo und was war das überhaupt, Atlans Haus? Daß dieser geheimnisvolle Ort mit dem noch geheimnisvolleren *Jenseits-Land* identisch sei, von dem die Legende berichtete, glaubte er längst nicht mehr.

In der blauen Ebene erwies sich Atlan als guter Weggefährte. Vielleicht als Freund? Aber dazu durchschaute Niisu ihn viel zuwenig.

Nach einiger Zeit ließen sie die blaue Ebene und die Grenze zwischen den Landen hinter sich. Der heftige Wind flaute ab. Vom Sumpf her wehte eine feuchte Brise, die schon erste Gerüche von Fäulnis und Moder mit sich trug. Um sich dort zurechtzufinden, reichten auch Atlans seltsame Kräfte nicht. Sie brauchten die *Frucht*. Oder besser: Niisu brauchte sie, denn Atlan weigerte sich, auch nur einen Brocken zu sich zu nehmen. Statt dessen kaute er lieber auf seinen »Pillen« herum, wie er die kleinen schwarzen Brocken aus seinem Rucksack nannte.

Ihre Füße traten kniehohe Gräser nieder. Flüchtige Vogelschreie mischten sich in das Geräusch des Windes. Und Niisu war plötzlich sicher, daß die *Frucht* nur in einem hoch gelegenen Teil des Landes zu finden wäre. Deshalb wählte er den ansteigenden Weg.

Durch dichte Büsche bahnten sie sich eine Bresche. Und gegen Abend hatte Niisu

Glück; er grub die Wurzel aus, kaute bedächtig und verfiel in tiefen Schlaf.

*

Als er gegen Mittag des nächsten Tages die Augen öffnete, hockte Atlan neben ihm. Der andere hatte über seinen Schlaf gewacht.

Der Sumpf Magahl. Tausend Seen ohne Ufer, tiefe Sümpfe mit todbringendem Sansagras, das kein Nomade ohne Hilfe überwinden kann. Sich schlängelnde Würgepflanzen unter Wasser, Untiefen im dampfenden Moor, Fische, die so klein sind wie der Finger eines Nomaden. Aber tödlich in ihrem Biß...

»Hast du es überstanden, Niisu?« fragte Atlan. »Du siehst nicht gut aus.«

»Es geht mir ausgezeichnet.«

Niisu starrte blicklos vor sich hin.

Ich sehe die Gefahren des Sumpfes, ermesse die Größe von Magahl, kenne jede Pflanze und jedes Tier. So deutlich ist es nie gewesen. Ich sehe den Weg vor mir - den einzigen, der nicht tötet, und den einzigen, den man gehen kann, will man das Land nicht in vielen Tagesreisen umrunden.

Ohne viele Worte machte sich Niisu für den Marsch ins Sumpfgebiet bereit. Sie nutzten die letzte Gelegenheit, ihre Beutel mit Frischwasser aufzufüllen, und wateten durch tiefe Pfützen stundenlang südöstlich.

Niisu erzählte von Cahlie, seiner Sterngefährtin, mit der er früher jeden Gedanken geteilt hatte. Sie war die Trägerin seines Kindes gewesen, und er hatte sie über eine gemeinsame Nabelschnur ernährt. So war es immer, wenn Trepeccos Kinder zeugten: Während des Aktes verbanden sich Mann und Frau, und als Ergebnis blieb eine Nabelschnur zurück. Während der ganzen Zeit der Schwangerschaft trug der Mann seine Sterngefährtin.

Aber Cahlie war tot. Atlan stellte noch viele Fragen; besonders, weshalb die Frauen soviel mehr von der *Frucht* verdauen konnten als die Männer. Was hätte Niisu sagen sollen? Wußte er doch selbst nicht mehr, obwohl er sein Leben lang mit Frauen zu tun gehabt hatte. Statt dessen berichtete er von seiner Jugend, von den gemäßigten Landen im Norden. Dort wuchsen die meisten Kinder auf, weil die Umgebung nicht ganz so tödlich war. Wie sonst hätten die Trepeccos ihre Verluste ausgleichen sollen? Denn es waren sehr viele, die im Gebirge Rok, in der blauen Ebene oder sonstwo zu Tode kamen. Doch zum Thema Nachwuchs gingen dem Nomaden rasch die Antworten aus. Atlan formulierte Fragen schneller, als er überhaupt denken konnte.

Einen halben Tag lang wanderten sie durch flaches Gebiet. Gefahren existierten nicht; und wenn, so führte Niisu sie in weitem Bogen herum. Bis zum Abend bewegten sich die Weggefährten weit in den ersten Kreis der Teiche. Festes Land gab es kaum noch. Aus einiger Entfernung schallten Schreie zu ihnen herüber, die Niisu das Blut in den Adern gefrieren ließen.

Freenwürmer. Riesige, tödliche Exemplare.

Sie schliefen in der letzten Höhle, die für lange Zeit zu finden war. Am nächsten Morgen nahmen sie die erste Seen-Etappe in Angriff. Weit voraus schimmerte die Landschaft im violetten Widerschein des Himmels, auf spiegelnder Wasseroberfläche tanzten Millionen gelbe und grüne Pflanzen.

»Bist du sicher, daß es hier weitergeht?« fragte Atlan.

»Das bin ich. Komm. Ich weiß einen Weg.«

Niisu führte seinen Begleiter am

Ufer entlang zu einem Wälzchen. Die Bäume standen hoch und kräftig. Ihre Wurzeln, das wußte der Nomade, reichten viele Meter tief in die Erde. Bis dorthin, wo sie festen

Boden fanden, noch unter dem Grundwasser. Von den äußersten Zweigen hingen riesengroße Blätter. Jedes davon maß drei mal drei Meter und war an den Rändern stark gerollt.

Am Fuß des Waldes lag das erste abgefallene Blatt. Gemeinsam mit Atlan schleifte er es zum Wasser hin. Sie vertrauten sich dem wackligen Floß an, nicht ohne eine gewisse Skepsis; eine andere Wahl jedoch hatten sie nicht, und das sah auch Atlan ein. Die aufgerollten Ränder dienten als Bordwände. Unter dem Gewicht der beiden Männer lag das Blatt tief im Wasser, die Strömung riß sie mit in Richtung Osten. Daß sie mit diesem Blatt nicht ans Ziel gelangen konnten, war sicher. Es diente lediglich dem Zweck, sie ins Weidegebiet der Freenwürmer zu tragen. Dort erst ging die Reise richtig los.

Immer wieder stießen gezackte Rückenfinnen durch die Wasseroberfläche, manche zehn Meter lang und ebenso hoch. Und einmal, nach drei Stunden auf dem See, tauchte eines der Monstren in unmittelbarer Nähe aus dem Wasser. Mehr als einen Ausschnitt bekamen sie nicht zu sehen. Aber dieser Ausschnitt reichte: Was vor ihnen aufgetaucht war, besaß eine Länge von mindestens hundert Metern. Die Haut war grün und schuppig, das Zackenmaul breit und weit aufgerissen. Und eines von zwei weit auseinanderstehenden

Augen fixierte eindeutig *sie*.

»Niisu!«

Atlan war halb aufgesprungen und hatte etwas aus seinem Gürtel gezogen, das er als »Kombistrahler« bezeichnete.

»Ich sehe es auch! Hilf mir! Wir müssen das Blatt in Bewegung versetzen! Es ist ein Blarroi, ein Pflanzenfresser! Er will nur das Blatt! Sobald er sieht, daß wir lebendig sind, dreht er ab!«

Gemeinsam mit Atlan schaukelte Niisu ihren Untersatz, so stark er konnte. Sie schrien aus vollen Hälzen, er selbst fuchtelte mit den Armen. Und bevor der Blarroi noch das Maul aufsperrten konnte, senkte er den Hals und tauchte unter dem Blatt hindurch in eine Ungewisse Tiefe ab.

Der Rest der Reise verlief ohne Zwischenfall - bis sie das Weideland der Freenwürmer erreichten. Es war verdächtig still. Ihr Blatt wurde ans Ufer einer flachen Inselgruppe getrieben, die sich weit erstreckte. Tausend Gerüche lagen in der Luft, während die Sonne langsam unterging und dem dunklen Violett der Abenddämmerung Platz machte. Niisu deutete auf die dichten Pflanzenbüschel, die überall an schattigen Plätzen standen. »Das ist Sansagras. Sehr giftig, Atlan. Halte dich fern davon.« Jedes der Büschel war von einem regelrechten gut zwei Meter durchmessenden Todesring umgeben. Dort war alles kahl, so weit das Blattwerk eben reichte.

Die Nacht verbrachten sie ohne Schlaf. Keiner von beiden sagte einen Ton, um nicht die Tiere der Nacht herbeizulocken. Sie kauerten auf ihrem Stückchen Erde, das hoffentlich sicher war, und sehnten den Morgen

herbei. Niisu dachte lange an den Turm. Sein großes Ziel - neben der *Rache*, die in jeder wachen Sekunde sein Denken beherrschte.

Die Nacht verstrich ohne Zwischenfall.

Und die erste Sonne wärmte ihre Glieder, die sich von den Stunden ohne Bewegung steif und ungelassen anfühlten. Gemeinsam wanderten sie über die Insel. Immer wieder fanden sich lange, tiefe Spuren im Schlamm. Ja, es gab Freenwürmer hier, sie waren auf dem richtigen Weg.

»Wonach suchen wir eigentlich, Niisu?«

»Danach!«

Mit einem erfreuten Aufschrei deutete der Nomade auf eine bestimmte Baumart, die sich abseits der Wurmspuren zwischen niedrigen Büschen ausgebreitet hatte. Niisu und Atlan ritzten zwanzig der Bäume mit ihren »Vibratormessern« auf. Ohne die Geräte, mit normalen Eisenklingen, hätten sie dazu Tage gebraucht. Und in dieser Umgebung länger zu überleben war das eigentliche Kunststück.

Aus den Ritzen trat im Lauf der Stunden zäher Saft aus. Sie schöpften die Substanz ab und kneteten sie zu einem großen Ballen zusammen, der am Ende einen ganzen Meter durchmaß.

»Das ist unser Köder«, erläuterte Niisu. »Extrakt der Quorrk-Bäume . . . Wir brauchen nur noch zu warten.«

»Aha«, machte Atlan trocken. »Das ist alles?«

»Natürlich nicht. Es braucht ein paar Stunden, bis der Quorrk zu riechen anfängt. Bis dahin haben wir zu tun.«

Unter Niisus Anleitung suchte Atlan den Boden nach bestimmten rötlichen Knollen ab, die überall wuchsen, aber höchst selten gefressen wurden. Der Nomade röstete sie über einem offenen Feuer, das er aus trockenen Zweigen entzündete. Die fertigen, verbrannten Kugeln knetete er in den Quorrk-Teig ein. Das war alles. Zum zweitenmal verbrachten sie die Nacht wach.

Am nächsten Tag riß sie früh ein schreckliches Gebrüll aus der Versunkenheit.

»Der Wurm!« rief Niisu. »Wir müssen hier weg!«

Er und Atlan sprinteten in Richtung Wäldchen; dort tauchten sie zwischen den Bäumen unter. Aus sicherer Entfernung beobachteten sie den riesenhaften Wurm, der aus dem Schlamm zwischen den Inseln gekrochen kam. Dreißig oder vierzig Meter war das Tier lang, mit einem fünf Meter durchmessenden Leib, der wohl nur aus Muskulatur und Verdauungstrakt bestand. Vorn saß ein kleiner Kopf, der nicht sehr nach Intelligenz aussah.

»Er frißt den Köder ...«

In der Tat, der Freenwurm schnellte sich mit einem mächtigen Satz, den man ihm nicht zugetraut hätte, nach vorn, erwischte den Appetithappen und verschluckte ihn mit weit aufgesperrtem Maul. Hinterher bewegte sich das Ungeheuer kaum noch.

»Was ist los?« wisperte Atlan.

»Er schlafst ein«, erwiderte Niisu ebenso leise. »Die Knollen entfalten ein starkes Betäubungsmittel, das den Freenwurm lahmlegt. Ein paar Stunden dauert die Starre wohl. Bis dahin müssen wir es schaffen.«

»Was schaffen?«

»Du siehst es gleich.«

Sie erkletterten dieselben Bäume, denen sie den Quorrk-Extrakt entnommen hatten, und schnitten die längsten Lianen ab. Jeweils drei bis vier flocht Niisu zu festen Seilen zusammen. Wiederholt prüfte er die Haltbarkeit - es gab nichts an ihnen auszusetzen, das Material war erstklassig.

Anschließend folgte der riskante Teil.

Nisu zog sich am schlaffen Leib des Freenwurms hoch.

Der Kopf saß voller Sinnesfäden; jeder einzelne beherbergte Tast-, Seh- und Geruchszellen. Es war die empfindlichste Stelle des Wurms, vielleicht sogar seine einzige.

Dort und am Maul befestigte er die Lianen.

Seine letzte Handlung bestand darin, einen festen Stock zu schnitzen.

Atlan folgte ihm hoch zur Trennlinie zwischen Kopf und Wurmkörper. Nur da, an hervorstehenden Knochenwülsten, fand man guten Halt.

Und den brauchten sie.

Als der Wurm erwachte, brach genau das los, was sich Niisu unter einem Weltuntergang vorstellte.

Fürchterliche Zuckungen hätten die beiden Passagiere weit fortgeschleudert, hätten sie nicht fest die Lianen gepackt.

Der Wurm begriff nicht, was geschah.

Er wußte nur, daß sich Fremde auf seinem Schädel eingenistet hatten. Die versuchte er loszuwerden.

»Niisu!« brüllte Atlan verzweifelt.

Der Nomade setzte in aller Ruhe seinen Stock ein.

Mit der Spitze traf er präzise die Lücke im Schädelknochen. Kurz darunter saß das Hirn. Von einer Sekunde zur anderen lag der Freenwurm völlig still. Niisu riß an den Steuerlianen links - und der Wurm bewegte sich nach links. Er riß rechts, und der Körper kroch in die, angezeigte Richtung vorwärts.

»Er hat sich unterworfen!« rief er. »Die Reise kann beginnen, Atlan! Wir erreichen den Turm so schneller, als du dachtest!«

Niisu führte den Freen in südöstliche Richtung, durch unendliche Wüsten aus Schlamm und Moder, durch üppig begrünte Inselparadiese, entlang an Sauriergruppen, die eng beieinanderschwammen und gemeinsam eine ganze Insel unter sich begraben hätten.

Mit der besten Laune seit langer Zeit berichtete er von seinen Reisen. Jedenfalls von dem wenigen, an das er sich erinnern konnte.

Und ab und zu kam die Rede auf Hapt, seinen Feind.

Ihn mußte er finden.

Hapt! Den, der ihn töten wollte. Er versuchte, Atlan die Sache so gut wie möglich zu erklären. Hapt... Der, der das Gesetz der Trepecco-Nomaden so oft verletzt hatte, daß er für alle anderen auch eine Gefahr darstellte. Aber Hapt hatte dieselben Wurzeln gegessen wie Niisu auch. Er würde wissen, daß ein Turm gebaut wurde. Und ihn würde derselbe Drang beseelen, der jeden Nomaden erfaßte; jeden, der das richtige Gebiet durchwanderte und dort die *Früchte der Erkenntnis* aß.

6.

Drei Tage brauchten sie, um den Rand der Sumpflandschaft zu erreichen. Zunächst schlössen sich Wälder mit bis zu 300 Meter hohen Bäumen an, dann schrumpfte deren Höhe, bis nur noch Buschwerk übrigblieb. Atlan fühlte sich verdreckt bis in die letzte Falte seiner Haut.

Sei ehrlich, alter Narr! Es hat dir Freude bereitet, dich so auszutoben! Du bist wie ein spielendes Kind.

Es hat gute Gründe für diese Reise gegeben, rechtfertigte sich Altan vor seiner inneren Stimme. Es kam darauf an, Niisus Vertrauen zu gewinnen. Das habe ich geschafft.

Ausreden, stellte sein Logiksektor unbestechlich fest. *Hättest du eine Space-Jet gerufen, ihr hättest den ganzen Sumpf einfach übersprungen.*

Und dann? Ich hätte Niisus Freundschaft verloren. - Außerdem, so fügte er in Gedanken lachend hinzu, wäre mir eine Menge Spaß entgangen.

Unwillkürlich hatte der Arkonide den Kopf geneigt. Als er wieder aufsah, schaute er in Niisus fragendes Gesicht.

»Du verbirgst etwas vor mir, Freund. Als würdest du mit jemandem reden, den ich nicht sehen kann.«

Niisu konnte gar nicht wissen, wie richtig er mit seiner Vermutung lag; und das auf zweierlei Weise. Sein Instinkt war in der Tat unglaublich gut entwickelt.

»Ich spreche oft mit mir selbst«, antwortete Atlan. »In meinem Kopf ist eine zweite Stimme, die mir Ratschläge gibt.«

»Aber manchmal sprichst du laut.«

»Oh! Du hast das bemerkt? Ja, Niisu, das ist schwer für dich zu verstehen. So ähnlich wie das Messer, das ich dir geschenkt habe. Glaube mir einfach, daß ich imstande bin, mich trotz der großen Entfernung mit den Leuten in meinem Haus zu unterhalten.«

»Ich glaube dir.«

Niisu drehte sich um und ging wieder voran. Sie erreichten im Lauf desselben Tages den Randbereich einer Steppe. Es war jetzt das dritte Biotop, das Atlan aus eigener Anschauung kennenlernte. Pflanzenwuchs existierte nur sehr spärlich, Tiere ließen sich überhaupt nicht blicken, obwohl Niisu ab und zu auf Spuren hinwies. Von vornherein galt Niisus Interesse einer ganz anderen Sache. Er wollte so schnell wie möglich die *Frucht* dieses Landes finden. Nicht zuletzt deshalb, weil er in Eile war: Selten hatte Atlan den Nomaden so aufgeregt erlebt. Es lag an der Nähe dieses Turms, und es schien, als erhoffte sich Niisu durch den Genuß der Wurzel einen Hinweis, wo der Turm zu suchen war.

Sie suchten einen Lagerplatz im Schatten einer Felsengruppe. Sobald die Sonne untergegangen war, erhob sich ringsum ein scharrendes Geräusch wie aus Zehntausenden winzigen Kehlen. Atlan kniff die Augen zusammen. Doch so angestrengt er auch ins Dunkel starrte, es half nichts. Ein dichtes Wolkenband verdunkelte sogar den Schein der Sterne. »Niisu«, flüsterte er. »Ja?« Der Gefährte war ganz nahe.

»Kannst du mit den Geräuschen etwas anfangen? Hast du je so etwas gehört?«

»Nein.«

Eine Weile verharrten die beiden in bedrücktem Schweigen. Dann jedoch mischte sich von links ein Aufschrei in das Scharren.

»Niisu!«

Erneut der Schrei, und diesmal klang die Stimme des Nomaden nicht überrascht, sondern schmerzerfüllt. Atlan wollte ihm zu Hilfe eilen. Es war zu spät. Ein heftiger Stich an der Wange stoppte ihn mitten im Schritt. Im Nacken kamen zwei weitere Stiche hinzu. Heftig schlug der Arkonide um sich, wirbelte aber nur die Luft durch.

Dieses Schnarren, meldete sich sein Extrasinn. Das sind Flügel!

Im selben Moment fiel die Wolke über sie her. Ein dichter Vorhang von Insekten setzte sich auf jeden Quadratzentimeter Haut. Atlan stieß ein fürchterliches Gebrüll aus.

Zuerst versuchte er, den Vorhang mit beiden Händen wegzuwischen. Doch der Schmerz von Bissen und Stichen raubte ihm fast den Verstand.

Du hast eine Chance! Denke nach! Weshalb habt ihr am Tag von dieser Bedrohung nichts gesehen?

Atlan tastete an seinem Gürtel herum.

Dort war der Kombistrahler. Er zog die Waffe, drehte den Wahlschalter auf Thermo-Modus -und drückte ab. Ein blendendgreller Blitz verwandelte die Nacht in hellen Tag. Aber nur für den Bruchteil einer Sekunde; die Insektenwolke kreiste über ihnen. Das sind Millionen! Ein zweiter Schuß, völlig ungezielt, und endlich ließen die Bestien ab von ihm. Die meisten Tiere hatten Angst vor Feuer, diese hier speziell vor Tageslicht. Es waren Nachtjäger. Fünf, sechs weitere Schüsse, und der Schwarm verstreute sich in alle Richtungen.

»Niisu!«

»Hier! Ich lebe!«

»Hab keine Angst! Ich werde etwas machen, das wie Feuer aussieht!«

Atlan richtete seine Waffe zu Boden und traf mit dem ersten Schuß einen kopfgroßen Stein. Der Brocken fing zu glühen an; fast eine halbe Minute lang tauchte er die beiden Weggefährten in trübes, rötliches Licht. Aber es reichte, um die Insektenwolke fernzuhalten. Atlan regelte die Energieabgabe zur niedrigsten Stufe herunter. Auf diese Weise, so rechnete er, konnte er den Stein die ganze Nacht lang glimmen lassen.

Und so geschah es auch. Niisu schließt, ohne sich um das Wunder des Strahlers Gedanken zu machen, während der Arkonide dabeisaß und mit entnervender Regelmäßigkeit seine Feuerstöße abgab. Selten hatte er einen Morgen so herbeigesehnt. Aber Hilfe von einer Space-Jet wollte er nicht. Nicht jetzt.

*

Den ganzen Tag über brannten seine Gesichtswunden wie Feuer. Niisu litt dieselben Schmerzen, ließ sich aber nichts anmerken. Zum Glück lag der Sumpf längst hinter ihnen; denn dort, so wußte er, hätten sich die Bisse der Insekten gefährlich entzündet. Eine sonderbare Begegnung ereignete sich gegen Mittag. Niisu hatte seine Wurzel noch immer nicht gefunden, und sie irrten ziellos durch den Randbereich der Steppe. Plötzlich hielt der Nomade inne. Er duckte sich und deutete nach links, auf einen leicht ansteigenden Hügelzug am Horizont. Eine Gruppe aus dreißig oder vierzig Humanoiden bewegte sich über den Hügelkamm. Zehn davon waren Kinder, alle um einen Meter groß, und vom Rest waren zehn einen halben Meter größer als Niisu.

Trepecco-Frauen, meldete der Extrasinn. Sie sitzen auf den Schultern ihrer Männer und werden getragen. Sie haben alle Kinder. Frauen ziehen sehr viel mehr Wissen aus der Wurzel als ihre männlichen Genossen; das sagte Niisu. Sie sind es wert, so getragen zu werden.

»Willst du dich nicht bemerkbar machen?« fragte Atlan.

»Nein. Ich bin ein Einzelgänger geworden. Siehst du, daß sie landeinwärts wandern? Das bedeutet, sie haben die *Frucht der Erkenntnis* schon gefunden. Sie werden den Turm finden und vielleicht das *Jenseits-Land*. Suchen wir weiter, dann folgen wir ihnen.«

Atlan schüttelte verständnislos den Kopf. »Du könntest zumindest fragen, was man gegen die Insekten unternimmt.«

»Wir finden es auch selbst heraus.« Der Nachmittag verstrich in quälender Hitze. Noch dreimal beobachteten sie aus der Ferne Nomadengruppen, insgesamt mehr als hundert Personen. Was, wenn es überall in der Steppe so aussah? Dann war eine regelrechte Völkerwanderung im Gange. Atlan fürchtete die Nacht, weil er keine Lust verspürte, noch einmal acht Stunden lang einen Stein in glühendem Zustand zu halten. Und als Niisu schon die Hoffnung aufgegeben hatte, stolperte er geradezu über seinen Fund. Am Rand eines sandigen Abhangs tat sich die schon bekannte Mulde auf. In ihrer Mitte, das wußte Atlan nun, mußte der Nomade graben. Niisu brauchte eine halbe Stunde.

Anschließend rollte er sich zusammen und schließt - aber das kannte Atlan bereits. Er fand sich damit ab, bis zum nächsten Morgen tatenlos auszuhalten. Die Nacht wurde fürchterlich, wie der Arkonide erwartet hatte. Ringsum streiften Insektenschwärme durch die Dunkelheit, doch keiner traute sich näher als bis fünfzig Meter an das Lager. Die belebenden Ströme seines Zellaktivators pulsten durch den Körper, vertrieben Müdigkeit und schlechte Laune.

Kurz bevor die Sonne aufging, erreichte ihn ein Funkspruch von der ATLANTIS.

Am anderen Ende war diesmal nicht Cessie Briehm, sondern ein Mann. Die Worte kamen leise, wie das Murmeln eines Baches: »Hier spricht Myles Kantor. Ich rufe Atlan! Bitte kommen, Atlan, es ist dringend!«

»Schon in der Leitung«, gab der Arkonide leise zurück. Das Funkgerät führte er nahe an seine Lippen, um Niisu nicht zu wecken. »Was gibt's denn so Dringendes?«

Der Mann am anderen Ende verhaspelte sich fast vor Aufregung.

»Wir haben es gefunden! Seit exakt 29 Minuten strahlt Canaxu im hyperphysikalischen Bereich wie ein Leuchtfeuer! Ob sich da eine Frequenz verschoben hat oder ob wir vorher nur zu blind waren, keine Ahnung.«

»Der ganze Planet?«

»Nein. Eine einzige Stelle. Ich habe dieselben Ortungen vorliegen wie Paunaro und Colounshaba. Du und dein Freund, ihr seid ganz nahe dran.«

»Es ist der Turm, nicht wahr?«

»Genau. Sollen wir dir eine Jet schicken?«

»Gegenfrage: Wie weit ist der Turm von meinem Standort entfernt?«

»Knapp dreißig Kilometer.«

»Dann gehe ich zu Fuß. Ich will Niisu nicht verlieren.«

Eine Weile herrschte auf der anderen Seite Schweigen. Doch Myles Kantor ließ keinen Zweifel daran, daß er mit der Entscheidung nicht einverstanden war.

»Du mußt wissen, was du tust, Atlan. Es könnte allerdings sein, daß alles schon vorbei ist, wenn du kommst.«

»Dafür bist du ja da, Myles. Ende.«

»Leider. Ende.«

*

Eine Viertelstunde später ging die Sonne auf. Atlan rüttelte an Niisus Schultern, bis der Nomade aus tiefstem Schlaf erwachte.

»Atlan ...«, murmelte er. »In meinem Kopf schwirrt noch alles ...«

»Komm hoch, Niisu! Wir haben einen langen Weg vor uns!«

Mißtrauisch richtete sich der Nomade auf. »Du hast nicht geschlafen«, stellte er fest.

»Nein. Ich komme manchmal auch ohne aus.«

»Wir nennen dieses Land die *Steppe Kriim*. Morgen nach bekommst du deinen Schlaf. Ich weiß jetzt, wie ich Feuer machen kann. Einige der Steine sind brennbar, weißt du. Es sind in Wirklichkeit Pflanzen, die sich als festes Gestein tarnen. Es gibt zu viele Fresser hier, auch wenn wir keine sehen.«

Atlan runzelte die Stirn. »Das ist interessant, Niisu. Aber ich habe nicht die Absicht, noch eine Nacht ungeschützt zu verbringen.«

Wieder erwachte das Mißtrauen in Niisus Blick. »Hast du... mit den Leuten in deinem fernen Haus gesprochen?«

»Ja, das habe ich. Sie sagen, daß der Turm ganz in der Nähe ist. Wenn wir uns beeilen, erreichen wir ihn bis heute abend.«

Nisu setzte sich auf. Er verzehrte wortlos seinen Vorrat, während Atlan Konzentrate aß. Beide schlössen ihre Mahlzeit mit den letzten Schlucken Wasser. Und schon ging es los; sie verfielen in lockeren Trab, den diesmal auch Atlan mithielt, und legten schon in den ersten Stunden eine respektable Strecke zurück.

Zwischendurch zog ein sonderbares Ding über den Horizont. Niisu starrte zuerst die metallene Scheibe an, dann Atlan.

»Das sind meine Freunde«, brachte der Arkonide zwischen keuchenden Atemzügen hervor. »Kümmere dich nicht um sie.«

Die Scheibe glitzerte in der Sonne. Sie durchmaß zehn Meter, schätzte er. Zwei unförmige Gestalten kauerten nebeneinander. Einzelheiten erkannte der Arkonide nicht, dazu ging alles

viel zu schnell. Doch wer außer Colounshaba und dem Nakk Paunaro kam in Frage? Die Scheibe hielt exakt dieselbe Richtung wie die beiden Läufer. Allein daran erkannte Atlan, wie gut Niisus Instinkt funktionierte oder wie zielsicher die Wurzel ihn ans Ziel leitete. War das möglich? War es denkbar, durch Eiweißverbindungen so komplexes Wissen zu übertragen?

Natürlich. Du hast in deinem Leben genügend Fragwürdigkeiten akzeptiert. Warum nicht diese?

Gegen Mittag erlahmte Atlans Kraft. Er war alles andere als ein Marathonläufer, dafür verbrachte er zuwenig Zeit mit hartem Training. Doch in seiner linken Schulter saß der Aktivatorchip. Und das war es, was ihm den entscheidenden Vorteil verschaffte.

Bis zum frühen Nachmittag hielt er durch, mit nur wenigen Pausen und zwei, drei Konzentratwürfeln. Immer wieder kamen Nomadengruppen in Sicht. Hier war in der Tat eine kleine Völkerwanderung im Gange. Zwei oder dreihundert Trepeccos hatte allein er gesehen. Hochgerechnet auf die ganze Steppe ergab das ... *Unsinn. Laß dich überraschen.* Je näher sie dem Ziel kamen, desto häufiger passierten sie jene charakteristischen kleinen Senken, in denen die Wurzel wuchs. Es wurden immer mehr, Niisu hielt mindestens zehnmal an. In diesem Gebiet saß die *Frucht* kurz unter der Oberfläche, so daß beim Graben kaum Zeit verlorenging. Statt einer einzigen konnte man bis zu einem Dutzend am selben Platz finden. Auch ließen die *Früchte* den Nomaden nicht in tiefen Schlaf verfallen, sondern stachelten im Gegenteil seinen Eifer an. Kurz vor dem Ziel stießen sie auf eine gerade Rinne im Sand. Atlan bestieg die nächstbeste Erhebung: So weit der Blick reichte, zog sich die Rinne dahin. Es sah aus wie eine tiefe, zwanzig Meter breite Schleifspur, und sie war ganz sicher nicht natürlichen Ursprungs. Mit zusammengekniffenen Augen untersuchte er die Ränder. Es hätte ihn sehr überrascht, Reifenspuren oder dergleichen vorzufinden. So weit war die Zivilisation der Trepeccos nicht, und vielleicht würde sie niemals so weit kommen. Die letzte Stunde folgten Niisu und Atlan dem Lauf der Rinne, weil dort die meisten Unebenheiten platt gewalzt waren. Man sparte Kraft auf diese Weise. Der Arkonide konnte Erholung brauchen.

»Dahinten ist es!« rief Niisu. »Sieh, Atlan!«

Vor ihm öffnete sich ein kreisrunder Talkessel von gut drei Kilometern Durchmesser und etwa fünfzig Metern Tiefe. Eine scharfe Kante trennte den Kessel vom Rest der Steppe. In der Luft lag permanenter Rauchgestank, allein um die Insekten abzuwehren, und dort unten tummelten sich kreuz und quer, durcheinander und übereinander viele tausend Trepeccos. Gleichzeitig mit Atlan und Niisu traf auf der anderen Seite des Talkessels ein neuer Trupp Nomaden ein. Drei Dutzend Personen, schätzte Atlan. Dazu die Leute, die sie heute morgen gesehen hatten...

Das Wichtigste aber war der Turm, genauer das, was einmal ein Turm werden sollte: In der Höhe maß die

Konstruktion rund sechzig Meter, was in diesem Fall etwa fünfzehn Stockwerken entsprach. Die Breite schätzte der Arkonide auf dreihundert Meter. Das meiste bestand aus grob behauem Stein und Lehm, nur die Grundkonstruktion war aus Holzbohlen gezimmert. Dennoch war es nicht mehr als ein leicht erhöhtes Fundament. Die Türme, die an anderen Teilen des Planeten standen, waren aber viermal so hoch wie breit.

Umgerechnet auf diesen Fall, hätte das 1200 Metern entsprochen. War den Trepeccos

klar, daß sie ihr Werk niemals vollenden konnten? Daß sie schon jetzt die Grenze erreicht hatten? Denn mehr, so wußte Atlan, ließ sich ohne Stahlskelett und festen Beton nicht erreichen. Holz und Lehm gaben schlechtes Baumaterial ab.

Holz? Hier in der Steppe?

Atlan betrachtete das aberwitzige Gebilde mit einer Mischung aus Triumph und Zweifel. Und das sollte die »große Sensation« von Canaxu sein? Dieser Turm, der jederzeit zusammenbrechen konnte? Die Ausgeburt eines kranken Hirns, zum Scheitern verurteilt?

Hoch über dem Turm hing die 100-Meter-Kugel der LAIRE, Myles Kantors Schiff. Die Trepeccos waren kaum abgelenkt und störten sich nicht daran. Daß sie noch zu klarem Denken imstande waren, bezweifelte Atlan sehr.

Niisu schlug ihm von hinten auf die Schulter.

»Gehen wir!« rief er. »Und vergiß nicht, daß du mir verpflichtet bist.«

»Ich denke daran.«

Was Atlan in seiner Miene sah, war nicht Freude - es war grimmige Entschlossenheit.

Du weißt doch, was er sucht, nicht wahr?

Ja, antwortete Atlan in Gedanken. Seinen Feind, den er erwähnte.

Er wird ihn gefunden haben.

7.

Myles Kantor war ein Wissenschaftler, dem man oft Genialität nachsagte. Arno Kalup war *so* einer gewesen, Geoffry Abel Waringer in besonderem Maß und auch der verschollene Sato Ambush. All diese Leute hatte ein Hauch des Geheimnisvollen umgeben. So, wie es heute bei ihm selbst der Fall war: Kantor, der Unsterbliche. Viel zu jung, um über Erfahrung zu verfügen. Und doch sahen die Leute zu ihm auf wie zu einem Übermenschen. Er selbst wußte, daß das Unfug war. Seine Erkenntnisse verdankte er harter Arbeit, nicht schöpferischen Augenblicken, die er nach Belieben steuern konnte.

Wie ein Schlafwandler strich Kantor durch die Zentrale des Kreuzers. Den Kurs überließ er seinem Kommandanten; statt dessen blickte er auf den Turmstumpf, der sich inmitten des Talkessels erhob. In seinen Ohren schrillte Cessie Briehms Protest. Doch er hatte kurzerhand entschieden, den Landevorgang einzuleiten.

Zumindest mit der LAIRE, die über die beste Ausrüstung verfügte. Es war ein kleines Schiff, bemannt fast ausschließlich von Wissenschaftlern, und dementsprechend war jeder Kubikzentimeter mit Gerätschaften vollgestopft.

Die ATLANTIS blieb im Orbit um Canaxu zurück, die TARFALA und die LAMCIA hingen tiefer in der Atmosphäre.

»Halt!« rief er plötzlich. »Wir landen nicht, sondern >parken< die LAIRE über dem Turm. Einen Kilometer Höhe halten, damit Cessie Briehm Ruhe hat. Ich und ein paar Leute steigen aus.«

Die Meßergebnisse waren unverändert. Ein charakteristischer Ausschlag im Hyperspektrum - nur, charakteristisch wofür? Das Wellenmuster hätte er unter Tausenden wiedererkannt. Irgend etwas ging da unten vor. Kantor bestimmte ein Team aus sieben Experten, um jedes Spezialgebiet abzudecken, und legte gemeinsam mit den anderen seinen SERUN an. Er sah keinen Sinn darin, Geräte zur Oberfläche mitzuschleppen. Was es zu messen gab, konnte man auch von hier; und was es zu sehen gab, dafür reichten menschliche Augen aus.

Sechs- bis achttausend Trepeccos wimmelten draußen herum. Von oben erinnerte die

Szenerie an einen Ameisenhügel. Winzig kleine, schwarze Körper, ständig unterwegs, nach einem komplizierten System, das man nicht verstehen konnte. Kein einziger nahm Notiz von den Gestalten, die im Schutz ihrer Anzüge aus dem Himmel fielen. Es war, als seien alle von kollektivem Wahn befallen. Niemals hatte Kantor eine so konzentrierte Arbeitswut gesehen. Ständig wurden von überall Steine herangeschleppt, an manchen Stellen waren regelrechte Narben in den Boden des Kessels gerissen. Ein Bauwerk dieser Größe verschlang ungeheure Materialvolumen.

Nomaden saßen dutzendweise, zu Hunderten da und hämmerten mit aller Kraft, bis die Steine in ein Muster paßten. Welches Muster das war, das wußten wohl sie allein. Andere Trepeccos schleppten die Steine an Lederschlaufen fort, in die Eingeweide des Turmes.

Nahe an der Kante des Talkessels lagerten riesenhafte Stapel von Bauholz; Baumstämme offenbar, von denen er nicht einmal erkennen konnte, woher sie stammten. Der Rauch Dutzender kleiner Feuer lag in der Luft. Was brannte, sah wie festes Gestein aus, bestand aber aus pflanzlichem Material. An einer Seite des Talkessels lagen dreißig Meter hohe, hölzerne Gestelle. Aufgerichtet und zusammengefügt ergaben sie stabile Kräne - eine bemerkenswerte Leistung für Nomadenvölker. Die Trepeccos hatten direkt daneben ein tiefes Loch ausgehoben, und aus einer Grundwasserquelle sprudelten Ströme von Wasser. Es wurde abgeschöpft und mit Sand vermengt, so daß dunkelbrauner Schlamm entstand. Zwischen der Grube und dem Turm bildete sich sporadisch reger Verkehr, wenn der Schlamm in Säcken abgeholt und irgendwo im Turm verbaut wurde.

Das Gebilde war sechzig Meter hoch. Der Durchmesser betrug dreihundert Meter, was für einen Turm aus Naturmaterial, errichtet von Wesen ohne große Organisation, eine ungeheure Leistung war.

»Was bei allen Sternen soll das?« flüsterte er. »Sie sind total verrückt geworden.« Die Gruppe der Wissenschaftler landete am Rand der Baustelle. Niemand kümmerte sich um sie. Zum erstenmal bekam Kantor Trepeccos von nahem zu Gesicht. Es handelte sich um schlanke, sehnige Typen mit schwarzer Haut und oftmals hellen Haaren. Die Hautpigmente waren dem hohen UV-Anteil des Sonnenlichtes angepaßt. Asketische, feingeschnittene Gesichter besaßen sie. Kantor sah wohl Verwunderung in den fremden Augen, doch Panik oder Verwirrung zeigte sich in keinem Fall. Die Blicke irrten unstet weiter. Ungestüme Bauwut drängte jeden Gedanken beiseite.

Primitive Kleidung herrschte vor; sie bestand aus gegerbten Tierhäuten, aus Leder und aus Pelzen. Manchmal reichte auch ein Lendenschurz, in den meisten Fällen trugen die Nomaden Gürtel und Umhängetaschen, dazu Waffen wie Beile oder Messer. Sogar ein schartiges Schwert fiel Kantor auf.

In der Umgebung des Turms erstreckte sich ein abgerissenes Dorf. Keiner hatte sich die Mühe gemacht, die Zelte sturmsicher zu verankern. Dünne Stoffflappen waren über Speere gespannt, in der Mitte hingen sie oft bis zum Boden durch. Es sah aus wie auf einer Müllhalde.

»He, warte!«

Myles Kantor hatte den Helm geöffnet. Der Trepecco vor ihm gab keine Antwort; er war verschwunden, bevor ihm Kantor ein Wort entlocken konnte.

Mit den anderen Galaktikern kämpfte er sich durch bis zum Turm. Aus tausend Öffnungen drang sonderbarer Geruch. Von nahem betrachtet erschienen die festen Wände als lockerer Flickenteppich. Mit etwas Kraft hätte ein Terraner die Stützbalken leicht zum Einsturz gebracht. Es brauchte nur einen Hebel, den richtigen Ansatzpunkt...

und ein bißchen schlechten Willen. Die Nomaden jedoch kannten keine Skepsis. In höchster Eile huschten sie zu Hunderten hinein und hinaus, als hätten sie in, einem festen Bauwerk zu tun. Myles Kantor schüttelte fassungslos den Kopf. Er beruhigte sich mit dem Gedanken, daß sie alle SERUNS trugen. Für ihn und seine Leute war die Gefahr gering.

Einen Chemiker namens Burphos ließ er als Wache zurück, mit den restlichen sechs drang er ins Innere vor. Durch die vielen Ritzen schimmerte Licht. Ein Gewirr aus Stimmen herrschte; mehr als einmal wurden sie von eiligen Baumeistern an die Seite gedrückt.

»Wir könnten eine Bombe hochgehen lassen«, klagte Myles Kantor. »Sie würden uns nicht mal beachten und den Turm wieder aufzubauen. Das sind Verrückte höchsten Grades.«

»Ich wüßte gern den Grund«, meinte ein Geologe von hinten.

»Ich auch... Das kann nicht ihr normales Verhalten sein. Etwas bringt sie um den Verstand.«

»Wahrscheinlich das, was wir geortet haben«, vermutete der Experte für Hyperphysik, ein bulliger Mann mit langem Gesicht und dunklen Haaren, der Marteens hieß.

»Unwahrscheinlich«, wehrte Kantor ab. »So etwas müßten wir doch genauso spüren.« Die Decke war drei Meter hoch und bestand aus Holz. Es war eng, nichts für Leute mit Platzangst, und das Ächzen der Verstrebungen brach sich an

Wänden aus porösem Stein. Sie stiegen in die erste Etage hinauf, dann in die zweite und dritte, ohne Erfolg. Keiner der Räume hatte eine sichtbare Funktion. Allmählich orientierten sich Kantor und seine Leute wieder Richtung Erdboden. So präzise, daß man die Quelle bis auf den Meter genau hätte orten können, waren die Impulse nicht. Sie stiegen über eine Treppe aus brüchigem Lehm hinab, legten sich mit zwei Nomaden an, die ihren Weg versperrten, und ließen eine Schimpfkanonade in unbekannter Sprache über sich ergehen.

Dann erst stießen sie zum Zentrum des Turms vor. Mehrfach passierten sie hoffnungslos überfüllte Korridore. Baumaterial fand in rauhen Mengen seinen Weg, und die Trepeccos, die alles von Hand schleppen mußten, präsentierten sich in fürchterlichem Zustand. Keiner, der genug Nahrung und Wasser bekam. Kantor wußte nicht, wie ein Zeltlager mit vielen tausend Personen versorgt werden sollte. Zumal in der Steppe; kein Wunder, daß Engpaß herrschte.

Ein Korridor von zwanzig Metern Länge führte schließlich ans Ziel. Vom Rand des Turms waren sie nicht weiter als fünfzig Meter entfernt. Theoretisch betrug die Entfernung zum Mittelpunkt noch mehr als hundert Meter.

Doch sie stellten fest, daß das ein Trugschluß war.

Das Labyrinth der Winkelgänge endete wie abgeschnitten. Sie betraten einen langgestreckten Bogengang. Kantor und die anderen schalteten ihre Scheinwerfer auf höchste Leuchtstärke, sie ließen die Lichtkegel über eine niedrige, *ungestützte* Decke aus Holzbohlen wandern. In der Mitte waren die längsten Bohlen gut hundert Meter lang. Sie waren geschickt verteilt und verkeilt worden. Es war unglaublich. Aber an dieser Stelle, so erkannte Myles Kantor mit bleichem Gesicht, war für Säulen oder Stützwände kein Platz.

Denn vor ihnen gähnte ein bodenloser Abgrund.

Ein Schacht... Er war kreisrund und durchmaß fast 200 Meter.

»Das ist das Geheimnis«, murmelte er fassungslos. »Unmöglich! Sie können das nicht gebaut haben.«

*

Colounshaba hatte Mühe, den Nakk an ihrer Seite zu beruhigen. Sie konnte froh sein, daß Paunaro nicht samt seinem Exoskelett von der Scheibe hüpfte und sich zu Tode stürzte. Und wenn sein Blick auch in die fünfte Dimension ging - er würde sterben wie jedes Wesen. Die metallenen Ärmchen seines Brustpanzers wirbelten nervös herum, ohne etwas zu bewirken, und aus der Sichtsprechmaske drangen quäkende Laute. Nur ab und zu verirrte sich ein sinnvoller Wortfetzen in den Schwall.

Unter ihnen zog die Abbruchkante vorbei, der Talkessel öffnete sich zur vollen Größe von tausend Fadenlängen. In der Mitte entstand ein völlig sinnloses Gebilde; es war eine Art Turm oder sollte es zumindest werden. Doch der Wall aus Stein und Lehm verbaute nur den Blick auf das, was es *wirklich* zu sehen gab.

Paunaros Bewegungen erinnerten

die Konstrukteurin an das Gestampel junger Arcoana, wenn sie gerade aus den Brutkuben schlüpften und sich Licht, Geräuschen und Geruch ausgesetzt sahen.

Sie legte ihre ganze Autorität in einen einzigen Befehl.

»Paunaro! Ich gebiete dir, still zu sein!«

Der Nakk hielt in der Bewegung inne. »Ich verstehe. Sonst bin ich dir nicht von Nutzen.«

»Das ist richtig«, sang sie erleichtert. Der Translator setzte die Reibungsläute ihrer Kieferzangen in harte Silben um; es war Interkosmo, die Sprache der Galaktiker. »Wir werden beim Turm landen und die Scheibe verlassen. Ich fordere dich auf, exakt meinen Anweisungen zu folgen. In dieser Umgebung sind meine Sinne den deinen überlegen.«

»Ich verstehe.«

Colounshaba dachte nicht daran, sich um die Trepeccos zu kümmern. Daß sie mit den Erscheinungen im Supraraum nichts zu tun hatten, stand fest, also war Rücksicht nicht angebracht. Nicht nur Paunaro spürte Neugierde, sondern auch sie, die Konstrukteurin der Arcoana. Irgendwo mitten unter den Nomaden landete sie die Scheibe. Es erregte nicht einmal Aufmerksamkeit - was Colounshaba nicht wenig verwunderte. Aber ihr konnte das nur recht sein.

Also dirigierte sie Paunaro von der Plattform auf den Erdboden, klemmte Mgiraneas, den Orter, von seinem Sockel ab und befestigte ihn an einer Schlaufe ihres Leuban. So brachen die beiden ungleichen Wesen auf. Die Arcoana bewegte sich auf ihren Gliedmaßenpaaren ruckartig und mit raumgreifenden Sätzen, während der Nakk auf einem Antigravfeld nebenherschwebte. Mit seiner Kriechsohle hätte er nie ihr Tempo halten können, auch wenn es gering war.

Niemand stellte sich ihnen in den Weg. Das einzige Problem bestand darin, einen Zugang ins Innere des Turms zu finden. Die meisten Ritzen, durch die ein Humanoider leicht hindurchhuschen konnte, waren für eine Arcoana zu schmal. Vom Nakk ganz zu schweigen, der in seiner Rüstung nicht sehr beweglich war. Schließlich fanden sie eine hinreichend große Öffnung, allerdings im zweiten Stockwerk. Colounshaba zog aus einer Tasche ihres Leuban den Antigrav. Paunaro brauchte ein solches Gerät nicht; in seinem Brustpanzer war alles eingebaut. So schwebten sie drei Fadenlängen hoch, zwängten sich durch den Mauerspalt und betraten den Turm.

Sie standen auf festen Holzbohlen, die weit bis ins Innere des Turms reichten. Das Material erzitterte unter starker Spannung. Und im anschließenden Gang trafen sie auf Trepeccos.

Wenige Blicke streiften sie, die Eindringlinge; doch hielt keiner der Nomaden inne,

nicht eine Sekunde lang.

»Wir müssen nach unten«, drängte Paunaro. »Es ist ganz nahe, ich kann es sehen, Konstrukteurin ...«

Colounshaba fand eine steile Treppe, breit genug für ihr Format. Eine Rampe lief parallel, und Schleifspuren wiesen darauf hin, daß Steinblöcke häufig über diesen Weg nach oben geschafft wurden. Der Rampenpfad setzte sich bis nach unten fort. Auf Bodenhöhe schloß sich ein langer, dunkler

Korridor an, der auf geradem Weg zum Mittelpunkt der Anlage führte. Colounshaba bewegte sich mit großen Sätzen, der Nakk auf seinem Schwebepolster immer hinterher. Von der Außenmauer waren sie keine zwanzig Fadenlängen Luftlinie entfernt. Da öffnete sich der Gang in einen weiten Raum. Sie waren am Ziel, das begriff die Konstrukteurin der Arcoana, und standen prompt am Anfang eines großen Rätsels. Denn der Boden des Raums bestand lediglich aus einer schmalen Galerie. In der Mitte gähnte ein Loch von 70 Fadenlängen Durchmesser. Den Boden konnte sie nicht erkennen - und sie war sicher, daß nicht das trübe Licht schuld war, sondern ein ganz anderer Umstand. Sie zog Mgraneas von der Schlaufe, richtete den Orter auf das Loch und versuchte, den Boden anzumessen. Es war unmöglich. Dieses Loch war tiefer als eine Netzstrecke. *Minimal*, setzte sie in Gedanken hinzu und zwang sich, in die Realität des Turms zurückzufinden.

Paunaro gebärdete sich wie irr. Das Rudern seiner metallenen Ärmchen hatte wieder angefangen, und der Schwall von Silben aus seiner Sichtsprechmaske steigerte sich zu einem hämmernden Stakkato.

»Paunaro!« schrie sie. Ihre Kieferzangen rieben heftig aneinander. »Sei endlich still!« Der Nakk verstummte.

Auf der anderen Seite standen sieben Gestalten. Auf den ersten Blick unterschieden sie sich kaum von Trepeccos. Doch mit dem zweiten Blick stellte sie fest, daß es sich um Terraner handelte. In einem erkannte sie Myles

Kantor, die anderen glaubte sie nie gesehen zu haben. Für ein Spinnenwesen war es nicht einfach, einen Menschen vom anderen zu unterscheiden. »Colounshaba!« rief Kantor laut. »Gut, daß ihr endlich eintrefft! Wir kommen hier allein nicht weiter!« Seine Stimme klang dumpf. Der Schacht reflektierte keinen Schall, sondern schluckte ihn. Immer wieder wanderte der Blick ihrer Knopfaugen ins bodenlose Loch hinunter, als sie gemeinsam mit Paunaro entlang der Galerie zur anderen Seite lief.

»Habt ihr Messungen angestellt?« fragte sie.

Kantor verzog sein Gesicht. »Nein, haben wir nicht. Weil wir nicht die geringste Ahnung haben, was wir überhaupt messen sollen. Ich wüßte aber gern, wie tiefes da hinuntergeht. Sieht nicht so aus, als ob der Boden Licht reflektieren würde.«

Einer der anderen Galaktiker meldete sich nervös zur Wort: »Ich bin bereit, mit meinem SERUN hinunterzufliegen. Dann sehen wir ja.«

»Nein, Marteens!« Myles Kantomrs Stimme klang betont ruhig. »Keiner, ich wiederhole: Keiner von uns geht in dieses Loch. Es wäre lebensgefährlich.«

»Woher weißt du das?« gab der Mann zurück. »Wir haben nicht mal Energieortung. Was soll mir im SERUN passieren?«

»Weiß ich nicht. Daß wir nichts orten können, gibt mir zu denken. Ginge da unten alles mit rechten Dingen zu, hätten wir zumindest den Boden gemessen.«

Und plötzlich erhob Paunaro seine Stimme, unerwartet von jedermann.

»Es gibt keinen Boden«, sagte er mit ruhiger Stimme.

»Was?«

»Es gibt keinen Boden«, behauptete das Schneckenwesen an Colounshabas Seite noch einmal. »Ich kann keinen Boden sehen.«

Zuerst dachte die Konstrukteurin, daß das nichts zu sagen hätte; denn über Augen in normalem Sinn verfügte der Nakk ja nicht. Dann aber ging ihr die wahre Bedeutung der Äußerung auf. Paunaro schaute in den Supraraum. Wenn er behauptete, er könne keinen Boden sehen, so meinte er das ganz anders als die Galaktiker. Dieser Schacht war im fünfdimensionalen Sinne bodenlos.

Was immer das bedeuten mochte ...

Alles in ihr drängte danach, sich an einem Netzfaden in dieses Loch gleiten zu lassen, die Dunkelheit auszukundschaften, den nicht existierenden Boden zu erreichen und zu sehen, was es dort gab.

Aber Kantor hatte recht: Es war zu gefährlich.

*

Atlan und Niisu wanderten weit um den Talkessel herum. An vielen Stellen brach die Kante steil nach unten ab, und wer versucht hätte hinunterzuklettern, hätte sich leicht den Hals gebrochen. Über eine Serpentine erreichten sie den Boden. Gestank hing in der Luft; die Trepeccos produzierten mehr davon als eine Herde terranischer Rinder. Etwas an der Szenerie erinnerte ihn an mittelalterliche Schlachten. In grauer Vorzeit auf der Erde hatte er diese Art Gewimmel oft erlebt, und selbst er, der Unsterbliche, war jedesmal heilfroh gewesen, wenn er herausgekommen war.

Die ersten Zelte ...

Niemand schenkte ihm Beachtung. Weder seine blasse Haut noch der Schutanzug erregten Interesse. Und so wandte Atlan bald seine Aufmerksamkeit wieder Niisu zu. Der Nomade war ihm vertraut; an seinem Beispiel vermochte er Veränderungen am besten abzulesen. In den Augen seines Weggefährten spiegelte sich Hektik. Ein unsteter Schimmer trat in Niisus Blick, und seine Hände zuckten häufig, als Ausdruck von unbändigem Schaffensdrang.

»Warte, Atlan!«

»Was ist?«

Sie traten beiseite, damit einige Trepeccos mit schweren Lasten passieren konnten.

»Atlan, ich verlasse dich jetzt. Es ist, als ob all diese Nomaden mein Stamm wären. Ich bin zurückgekehrt... auf eine Weise, die ich dir nicht erklären kann.«

»Du willst am Turm bauen.«

»Ja. Vielleicht. Bald.«

»Aus welchem Grund? Ist es die *Frucht*, die dir befiehlt?«

»Befehlen? Hoo ...«

Er ist verwirrt. Er denkt nicht mehr klar.

»Befehlen sie dir?« fragte Atlan hartnäckig.

»Nein, sie befehlen nicht. Sie lösen nur einen Drang aus. Einen Drang, den nur die Wurzeln aus der Nähe des Tals vermitteln. Ich weiß es selbst nicht. Ich sehe vielleicht das *Jenseits-Land*, ja, das werde ich ganz sicher. Und deshalb trennen sich unsere Wege. Wir zwei waren Weggefährten auf Zeit. Du wolltest etwas von mir, Atlan. Ich hoffe, daß ich es dir geben konnte, denn mehr wirst du nicht bekommen.«

Der Arkonide schaute lange in das asketische, feingeschnittene Gesicht, auf die hohe schwarze Stirn und in die dunklen Augen. Niisu hatte recht. Nicht der Nomade mußte dankbar sein, sondern er, der Arkonide. Hatte er nicht sehr viel über Canaxu gelernt? Daß die von Philip versprochenen Wunder bisher ausgeblieben waren, lag an Niisu ganz

zuletzt.

»Ich wünsche dir Glück«, sagte der Arkonide.

Niisu drehte sich wortlos um, tat ein paar zaghafte Schritte -- und verschwand in einem Trupp vorbeidrängender Trepeccos. Atlan wandte sich wieder dem Turm zu. Er spürte keine Wehmut. Niisu hatte schon recht: Es war eine Gemeinschaft auf Zeit gewesen, nicht mehr. Trotzdem tat es ihm leid, weil er den seltsamen Kauz liebgewonnen hatte.

Vorbei. *Du kannst dir keine Romantik leisten. Richte deinen Blick nach vorn.*

Atlan brauchte eine halbe Stunde, den Turm überhaupt zu erreichen.

Direkt vor einem der schmalen Zugänge stand eine für diesen Ort höchst ungewöhnliche Gestalt: Es war ein Terraner im SERUN. Die Gestalt winkte heftig; Atlan drängte sich zu ihm hin und fragte: »Wer bist du? Was machst du hier?«

»Mein Name ist Burphos, Chemiker von der LAIRE. Myles Kantor hat mich als Wache draußen gelassen. Um dich abzufangen, Atlan.«

»Wo ist Myles?«

Der Mann namens Burphos deutete mit dem Daumen hinter sich, auf die brüchige Wandung des Turms. »Da drinnen. Du wirst schon erwartet.«

Atlan trat durch den Mauerspalt ins Innere. Die Atmosphäre, die ihn umgab, war weniger heiß als draußen, dafür stickiger und voller Staub. Er stellte Funkkontakt zu Myles Kantor her und ließ sich vom Peilsignal zum Mittelpunkt des Turms leiten. Dort tat sich das Wunder auf, von dem Philip gesprochen hatte: in Form eines kreisrunden, 200 Meter durchmessenden Schachtes. Atlan hörte nicht auf die Einflüsterungen seines Logiksektors, er ignorierte den nervösen Schlag seines Herzens und starre nur mit brennenden Augen ins Dunkel. Das mußte es sein!

Colounshaba und Paunaro behaupteten übereinstimmend, man könne den Boden des Schachtes nicht finden, nicht einmal unter Einsatz von Ortergeräten. Hier, so sagten sie, entsprangen die fünfdimensionalen Ortungen, die man aufgefangen hatte.

»Wie geht es jetzt weiter, Atlan?« fragte Kantor.

Der Arkonide hob die Augenbrauen. »Das fragst du mich, Myles?«

»Na ja, wen sonst?«

»Also gut. Wir werden alles an Meßgeräten hier herunterschaffen, was die LAIRE, die ATLANTIS und die LAMCIA hergeben. Und dann sehen wir, was es mit diesem Schacht auf sich hat.«

*

Atlan strich mit vor Aufregung tränenden Augen am Rand des Abgrunds entlang. Sosehr er auch versuchte, ein Licht zu erkennen, starre er doch nur in ein Nichts. Die Wissenschaftler leuchteten am Grat entlang - ohne Ergebnis. Rauhe Wände waren es, die aussahen, als habe sie jemand in Jahrtausenden währender Kleinarbeit von Hand geschlagen. Er horchte auf die Geräusche ringsum, die Wortwechsel der Galaktiker, dazu Colounshaba und der Nakk mit ihren fremdartigen Lauten, das Geschrei, das Hämtern und Klopfen der arbeitenden Trepeccos.

Viele Tonnen Masse ballten sich über ihren Köpfen. Und das alles ruhte auf porösen Mauern, denen nicht einmal die Terraner des Mittelalters vertraut hätten. *Vergiß nicht die Decke, Arkonide. Da wird alles noch schlimmer.* Die Decke, ja. Holzbohlen zogen sich über die gesamte Breite des Schachtes, ohne daß ein einziges Stützelement für Stabilität garantiert hätte. Lange konnte dieser Turm nicht halten. Nicht, wenn die »Baumeister« schlechtes Material tonnenweise übereinanderschichteten.

Ein SERUN war es, was er brauchte. In seinem Schutzanzug war Atlan verwundbar; die Ausführung paßte für Touren ins Freie, nicht aber für einen kleinen Weltuntergang.

Dennoch blieb er an Ort und Stelle. Etwas lag in der Luft, er spürte es mit jeder Faser seines Körpers.

Im selben Moment, als er seinen Rundgang beendet hatte, fand auch die relative Ruhe ein Ende.

»Da kommt jemand!« rief Myles Kantor.

Aus einem der Korridore trat eine ganze Horde Nomaden. Einen Moment lang fürchtete Atlan, sie hätten Tabus verletzt oder die Ruhe irgendwelcher Geister gestört. Aber nichts - die Trepeccos verhielten sich völlig gleichgültig. An diesem Ort Fremde zu sehen, interessierte sie nicht einmal. *Warum haben sie unter unglaublichen Mühen diesen Turm gebaut? Er muß doch eine Funktion haben! Sie tun das nicht zum Spaß.* Atlan stellte sich den Nomaden in den Weg. Es waren zehn Männer, wovon sechs auf ihren Rücken Frauen trugen.

»Ich möchte mit euch reden!« sagte er laut. »Mein Name ist Atlan. Ich und meine Freunde wüßten gern, aus welchem Grund ihr diesen Turm erbaut.«

Keiner schenkte ihm Beachtung.

Lange Zeit starrten die Nomaden auf das riesenhafte Loch. Mancher Blick irrte hoch zur Bohlendecke, doch schon in der folgenden Sekunde schauten wieder alle ins Nichts hinunter. Einer der Männer breitete die Arme aus.

Er tat einen letzten Schritt nach vorn - den entscheidenden Schritt. Wie ein Stein stürzte er in die Tiefe. Ein weiterer Trepecco folgte mit weitem Sprung, sogar eine Frau mit ihrem Träger, und die unbekannten Worte, die sie sprachen, hallten voller Euphorie in Atlans Ohren nach. Die anderen Nomaden schauten zu und zogen dann ab, ohne ein Wort zu sagen. Unwillkürlich wartete Atlan auf Geräusche - doch weder stießen die fallenden Trepeccos Schreie aus, noch schlugen ihre Körper weiter unten auf den Boden.

Der Schacht hat sie verschluckt.

Wie ist das möglich? formulierte Atlan in Gedanken, bevor er ein Wort herausbrachte. *Was treibt sie dazu, sich selbst umzubringen? Wissen sie, was sie tun?*

Vielleicht bringen sie sich nicht um: Wir verstehen nicht, was dieser Schacht bedeutet oder was unten vorgeht. Denk an die fünfdimensionalen Wellenfronten.

»Myles!« rief er. »Du und deine Leute, ihr seid am längsten hier! Haben die Trepeccos das schon mal gemacht? «

Kantors knochiges Gesicht wirkte noch eingefallener als sonst. »Nein«, antwortete er.

»Das ist... Irrsinn! Ich kann's nicht verstehen, Atlan!«

Und erneut waren da Geräusche, aus einigen Korridoren drangen jetzt Trepeccos zum eigentlichen Schacht vor.

»Stehenbleiben!« schrie der Arkonide.

Er versuchte sich mit seinen Leuten den Nomaden in den Weg zu stellen, doch sie wurden beiseite geschoben, als wären sie nicht vorhanden. Dutzendweise stürzten sich die Nomaden in den Abgrund. Atlan sah, daß er nichts dagegen tun konnte. Sicher, sie hätten die Strahler ziehen können, vielleicht Warnschüsse abgeben - allerdings hatten sie kein Recht, die Trepeccos an dem zu hindern, was sie nun einmal tun wollten. Denn daß ihre Handlungsweise freiwillig war, daran gab es keinen Zweifel.

Was ihn am meisten erschreckte, war die Lautlosigkeit. Nicht einer der Nomaden, der auch nur einen Ton gesagt hätte. Keine Schreie, nichts.

Atlan führte sein Funkgerät nahe an die Lippen.

»Atlan an ATLANTIS«, sagte er. »Ich rufe die ATLANTIS, bitte kommen!«

»Hier Theta von Ariga«, hörte er bald. »Was gibt es? Seid ihr wohlauf?«

Es tat gut, ihre vertraute Stimme zu hören. Inmitten der gespenstischen Szenerie war dieser Klang etwas, woran er sich festhalten konnte.

»Uns geht es gut, Theta. Aber wir haben Schwierigkeiten. Eine Nachricht an Aktet Pfest, bitte wörtlich übermitteln: Er soll zehn seiner Kämpfer nehmen und herunterkommen! Kein großer Bahnhof, keine Prügeleien, klar? Wir benötigen außerdem vier große Schutzschirmprojektoren. Syntronisch gekoppelte Geräte bitte, die man als Schutzaun zusammenschalten kann. Das wäre alles. Pfest und seine Leute sollen sich beeilen!«

8.

Eine Frau und ein paar Männer nahmen den Einzelgänger in Empfang. Sie wiesen ihm ein Zelt zu und sagten ihm, wo auf der Baustelle was zu finden war. Mehr Hilfe erhielt er nicht. Aber Niisu fand sich auch so zurecht.

Er hatte große Mühe, nicht völlig dem Bautrieb zu erliegen. Zwar beteiligte er sich an verschiedenen Arbeiten, so am Schöpfen des Wassers, an der Produktion von Ziegelsteinen, am Hüten der Kinder oder am Zeltbau, doch alles, was er tat, unternahm er mit halber Kraft. Sein wichtigster Beweggrund war nicht der Turm. Er war auf der Suche nach Hapt, seinem alten Feind. Nur deshalb hatte er durchgehalten, durch den Haß und mit dem Ziel vor Augen.

Hoch über dem Turm hing eine riesenhafte Kugel in der Luft. Die Trepeccos bemerkten sie wohl, weil sie *stank*; manche sprachen auch darüber, doch in erster Linie widmete man sich lieber dem Bauwerk. Was sonst geschah, war unwichtig. Auch Gerüchte über geheimnisvolle Fremde gab es. Sie wurden ebenso mißachtet wie alles andere.

Nur der Turm zählte jetzt; mehr als die eigene Gesundheit, notfalls mehr als das eigene Leben. Dabei war der Turm nicht mehr als eine *Hülle*. Er ragte über dem bodenlosen Schacht empor. Dem Schacht, durch den viele gehen würden ... Auch er, Niisu, wollte es, wenn seine Aufgabe erfüllt war.

Die Feuer hielten die Insekten der Steppe fern. Was aber war mit Nahrung? Wie wurden so viele tausend Trepeccos versorgt?

Niisu fand des Rätsels Lösung am vierten Tag. Es war Zufall, daß er gerade die Wand des Talkessels erklettert hatte. So sah er den Zug von weitem kommen: Es waren Freenwürmer. Riesenartige Exemplare! Mindestens ein Dutzend von ihnen bewegte sich durch die Steppe, immer entlang der Rinne, der er und Atlan schon vor ein paar Tagen gefolgt waren. Trepeccos standen hoch aufgerichtet als Freen-Führer auf den Köpfen. Gefällte Baumstämme von bis zu dreihundert Metern Länge wurden mitgeschleift, und die geschuppten Rücken beförderten tonnenweise Lebensmittel für die Nomaden im Tal.

Es war ein erhebender Anblick, der sich ihm bot. Insgeheim wünschte Niisu, Atlan hätte dieses Bild sehen können; und er hatte keine Ahnung, wie er zu solchen Gedanken kam.
*

An diesem Tag begann Niisu, systematisch nach seinem Feind zu fragen. Immer wieder behauptete er, ein Fremder namens Hapt habe sein Messer ausgeliehen und es nicht zurückgebracht. Draußen in den Landen hätte jedermann Verständnis gehabt. Nicht aber hier, am Turm der Steppe Kriim; wo ein Messer weniger galt als ein Ziegelstein. Hier ging es darum, soviel Eisen wie möglich zu erwischen, oder um Nahrung, um Bauholz. So wunderte sich Niisu nicht, häufig abgewiesen zu werden. Die meisten Trepeccos dachten nur an ihr Gebäude. In manchen Fällen aber drang er mit seiner Frage durch.

Dann lautete die Antwort stets: »Nein. Wir kennen keinen Hapt.«

Während all dieser Aktivitäten verfolgte Niisu seine eigene Arbeit. Er war nicht so fanatisch wie die anderen, doch tat er alles, seinen Beitrag zu leisten. Stunden- und

tagelang hämmerte er auf Steinbrocken herum. Er half, tonnenschwere Quader in die obersten Stockwerke zu schleifen, er mengte Wasser mit Steppensand zu Mörtel und baute für Neuankömmlinge die Zelte auf.

Zehn Tage später hatte Niisu endlich Glück.

Ein besonders kleiner Mann zwischen den Zelten erregte seine Aufmerksamkeit.

Weshalb, das wußte Niisu

später selbst nicht mehr. Der andere war ausgemergelt und blaß. Er atmete schwer, wohl nach harter Arbeit.

»Ich grüße dich«, sagte Niisu. »Vielleicht kannst du mir helfen. Ich suche einen Mann namens Hapt. Er muß schon vor einiger Zeit hier angekommen sein.«

»Ich kenne Hapt.«

Niisu hätte beinahe die Fassung verloren. »Wirklich? Wo finde ich ihn?«

»Im Turm«, entgegnete der andere mürrisch. »Er und seine Frau bauen im vierten Stockwerk. Ganz am Mauerrand. Allein. Da, wo sonst niemand ist.«

Mißtrauisch kniff Niisu die Augen zusammen. »Eine Frau? Hapt hatte niemals eine Frau ...«

»Das mag wohl stimmen. Er hat sie erst hier kennengelernt.«

»Und ... weshalb isolieren sich die beiden von den anderen?«

»Weil die Frau *gedunsen* ist. Deshalb.«

Niisu schluckte schwer. Aber darauf konnte er keine Rücksicht nehmen. Er sagte danke und kämpfte sich zum Turm durch. Es war das erstemal seit langer Zeit, daß er keine Last mit nach oben trug, und das erstemal, daß er durch Gedankenlosigkeit einige Verwirrung verursachte. Mehrfach rannte er beladenen Trägern in den Weg. Seine

Gedanken rasten. Nun war es zu spät, umzukehren; nun mußte er tun, was er sich vorgenommen hatte, und wenn es das Leben kostete. Hapt durfte nicht weiterleben! Nicht nach der Abscheulichkeit, die ihm der andere angetan hatte.

Systematisch suchte Niisu das vierte Stockwerk ab. Kaum jemand war unterwegs. Es lohnte nicht, an den Mauern zu bauen; höchstens Zwischenwände zur Stabilisierung fehlten noch hier und dort. Die Nord-, West- und Südflügel untersuchte er ergebnislos, weil dort niemand zu finden war. Erst im Ostflügel warnten ihn schwache Laute.

Gesprächsfetzen fanden ihren Weg durch Mauerritzen und Gänge, ab und zu wurden Gegenstände über den brüchigen Boden gezogen.

Niisu faßte so instinktiv wie vergeblich an seinen Gürtel - er trug keine Waffe. Sonst hätte er nicht die Geschichte vom verlorenen Messer erzählen können. Selbst Atlans »Vibratormesser« lag weit entfernt im Zelt. Doch er war viel zu nah an Hapt, als daß er darauf Rücksicht genommen hätte.

Mit wachsendem Haß näherte er sich der Geräuschquelle. Trepecco-Nomaden verfügten über ein schlechtes Gedächtnis. In diesem einen speziellen Fall jedoch hatten sich die Ereignisse in sein Hirn gebrannt. *Allein in der Felsenwüste. Durch Hapts Verrat und Niedertracht dem Tod ausgeliefert ...* Am Rand des Turms rieb Gestein gegeneinander. Hammerschläge von weit oben erschwerten ihm die Orientierung; wer aber jahrelang durch die Lande Canaxus gewandert war, der hatte gute Ohren.

»Hoo...«, murmelte er zu sich selbst. »Da ist er... Ich habe ihn gefunden ...«

Und plötzlich, von einer Sekunde zur anderen, stand der Nomade in einem offenen, nur spärlich beleuchteten Durchlaß. Dahinter tat sich ein langgestreckter Raum ohne Stützelemente auf.

In der Mitte rieselte bereits Material von der Decke; es wurde höchste Zeit, daß hier eine Mauer die größte Belastung auffing. Zu zwei Dritteln stand diese Mauer bereits.

Sie war aus schlecht behauenen Ziegeln zusammengesetzt. Gefährlich scharfe Zacken ragten hervor, wobei manche so spitz wie Messer waren.

Vor der Mauer knieten zwei Gestalten. Die eine war zwei Meter zwanzig groß, mit absolut schwarzer Haut und hellen Haaren, ausgemergelt und geschwächt. Die andere maß gerade einen halben Meter: eine Frau. Doch ihr Kopf hatte sich mit Wasser vollgesogen, ebenso wie der angeschwollene Körper.

Der Fremde hatte es gesagt: Sie war *gedunsen*. Es handelte sich um eine Krankheit, die nach langem Siechtum zum Tod führte. Die Frau verlor ihre Fähigkeit zur Verdauung, war außerstande, wie vorher Informationen aus der *Frucht* zu ziehen. Etwas am Gehirn wurde angegriffen, so daß zum Schluß sogar die Denkfähigkeit nachließ. Gedunsene Frauen waren immer auf Hilfe angewiesen. Und in den Landen, draußen, gab es keine Hilfe. Wer zur Belastung wurde, der blieb zurück. Er wurde zur Nahrung für Pflanzen und Tiere. Nur wenn sie getragen wurden, waren Frauen auf Dauer lebensfähig. Hatten sie wie in diesem Fall ihren Wert verloren, fiel diese Hilfe weg.

Es sei denn ...

»Steh auf.« forderte Niisu laut. »Ich will mit dir reden, Hapt!«

Das Wort »reden« betonte er so hart, daß der Mann vor der Mauer unwillkürlich herumfuhr.

»Wer..? - Niisu!«

»Ja, ich bin es.«

Das flache Gesicht seines Gegenübers verzerrte sich zur Grimasse, und die Hände ließen augenblicklich das Hammerwerkzeug fallen.

»Was ist hier los?« Die Frau trat mühsam ein paar Schritte vor und stellte sich zwischen die beiden; sie war trotz allem eine Frau, und sie spürte die unversöhnliche Feindschaft.

»Ich will nicht, daß ihr aufeinander losgeht. Das ist freier Nomaden unwürdig.«

»Du hast recht«, gestand Niisu, »und doch ist es in diesem Fall unvermeidlich. Hapt und ich, wir gehörten einst zum selben Stamm. Durch ein Unwetter wurde ich vom Stamm getrennt. Natürlich habe ich versucht nachzukommen. Als ich gerade dabei war, den Anschluß wiederzufinden, traf ich Hapt. Hapt war unterdessen verstoßen worden. Er hatte Nahrung gestohlen...«

»Ist das wahr, mein Gefährte?«

»Nein! Ich kenne diesen Kerl gar nicht!«

Die Frau starrte aus aufgequollenen, verengten Augen ihren Läufer an. Daß Hapt ihre einzige Chance darstellte, daß sie ohne ihn so gut wie tot war, wußte sie genau. Allein hätte sie den Turm mit zu Ende bauen können. Aber dann? Wenn sich die Trepeccos in alle Winde zerstreuten? Wäre Hapt nicht gewesen, der nie eine Frau getragen oder einen Nachkommen gezeugt hatte, sie hätte für ihre letzten Lebensmonate keinen Mann gefunden. Nur er, der entartete Verlierer ... dessen Verdauung so schlecht war, daß er niemals über die Lande Bescheid

wußte, durch die er lief. Dessen Leichtsinn oft Nachteile brachte. Aber auch Hapt war allein. Seit der Katastrophe im Urwald Zuun hatte er niemanden mehr.

Drei Gefallene waren sie, alle miteinander, es gab keinen Ausweg: Hapt hatte sein Lebensrecht verloren; die Frau war gedunsen und hatte schon deshalb keine Chance; und er, Niisu, durfte keinen anderen Trepecco töten. Wenn er es dennoch tat, war seine Strafe klar.

»Die Geschichte geht weiter«, erzählte Niisu mit bitterer Stimme. »Hapt lauerte mir im Gebirge Rok auf. Er überwältigte mich, nahm mich gefangen und legte mir Fesseln an. Ohne Nahrung oder Wasser ließ er mich hilflos zurück - als Beute für die Voya-Rudel.

Er selbst verschwand im Urwald Zuun. Nur durch Glück konnte ich überleben. Seitdem verfolgte ich ihn, und auch wenn kein Trepecco das Messer gegen einen anderen heben sollte: Dieser Mann muß sterben.«

Das Messer ... Sie hatten beide keine Waffen. Nur diese Frau stand zwischen ihnen, und ihr Messer war in diesem Raum das einzige.

Hapt stieß einen tierischen Schrei aus.

Mit einem einzigen Satz setzte er über die Frau hinweg, und seine erhobenen Fäuste trafen Niisu mitten vor die Brust. Zur Reaktion blieb keine Zeit; Niisu stürzte zu Boden und rollte zwei Meter weit. Hapt war ständig über ihm. Wie viele Schläge er auch einsteckte, Niisu spürte sie kaum. Dünne, sehnige Finger schlössen sich um seinen Hals. Niisu riß die Beine hoch, mit einem fürchterlichen Auf-

schrei wurde Hapt über ihn hinweggeschleudert. Er hatte nicht das Haus der Fremden und die blaue Ebene überlebt, um sich erwürgen zu lassen.

Er war der Stärkere.

Nisu hatte seine Kräfte geschont, während Hapt durch die Arbeit am Turm kaum noch ein Schatten seiner selbst war. Und vielleicht war es dieses Wissen, das Niisu zum Leichtsinn verleitete. Mit Tieren zu kämpfen, das war er gewohnt. Aber mit einem Artgenossen? Daß er Hapt nicht mit bloßen Händen umbringen konnte, wußte er. Aber wie dann?

Nisu sprang rückwärts. Behende wich er Hapts nächsten Schlägen aus. Die Frau geriet mehrfach zwischen die Fronten, rettete sich aber auf Händen und Knien zur anderen Seite des Raums.

Vor der Ziegelwand lag der Hammer. Niisu bewegte sich rückwärts und griff danach. Damit wollte er vollstrecken, was er sich vorgenommen hatte.

Und gleichzeitig war Hapt heran. Der Schwung des anderen warf Niisu nach hinten - direkt gegen die Mauer. Ein Dutzend Ziegel schlitzte von hinten seine Haut auf, bohrte sich ins Fleisch, nahm ihm kurz das Bewußtsein. Er stieß einen Schrei aus.

Allein der Laut vertrieb die Schleier vor seinen Augen. Aber da war Hapt schon wieder heran, warf ihn von den Beinen, preßte ihn mit aller Gewalt gegen die Wand.

Nisu konnte sich nicht wehren. Erneut drohte er das Bewußtsein zu verlieren.

»So, Niisu! Nun bringe ich dich endgültig um! Du hast einmal überlebt, aber kein zweites Mal, das schwöre ich!«

Hapt schloß die Hände um seinen Hals. Niisu hatte nicht die Kraft, dagegen anzugehen. Der Aufprall hatte ihn benommen gemacht, und entsetzlicher Schmerz in Rücken und Hinterkopf nahm ihm jede Konzentration. *Ich muß aufstehen! Ihn nicht gewinnen lassen!* Niisu wollte husten, doch er konnte nicht. Zu sehr schnürte ihm der Griff den Atem ab. Es war vorbei. Feurige Schemen tanzten vor seinen aufgerissenen Augen. Ein letztes Mal versuchte er, die Beine anzuziehen; Hapt lachte nur über den kläglichen Versuch.

Bis ein Ruck durch den Körper seines Feindes lief: Der Griff wurde schlaffer, löste sich. Ganz langsam kippte Hapt zur Seite.

Nisu riß sich mit einer verzweifelten Kraftanstrengung los. Daß er dadurch die Rückenwunden noch vergrößerte, störte ihn nicht. Nicht jetzt, da er auf einmal die Chance bekommen hatte, zu überleben.

Als er unter Hapts schlaffem Körper hervorgekrochen war, sah er das zitternde Heft in seinem Nacken: ein Messer. Es steckte genau in der Verbindung der Nervenknoten. Die Verbindung zwischen Hirn und Körper war durchtrennt.

Hapt war tot.

»Was...«

Die gedunsene Frau hockte zusammengesunken am Boden.

»Ich war es«, bekannte sie. »Hapt hat seine Tat zugegeben, als du besiegt warst. Er hat tatsächlich getan, was du sagtest. Also durfte er nicht weiterleben ... Jeder weiß es. Ich wünschte, Fremder, du wärest niemals aufgetaucht. Du hattest nicht einmal ein Messer. Und trotzdem hast du Hapt und mich getötet.«

Niisu starrte sie an, unfähig, ein Wort herauszubringen. Durch den Stich hatte sie ihre letzte Chance begraben. Durch die eigenen Hände. Er verstand die Tragik wohl, und es tat ihm leid, daß alles so gekommen war.

Mit zusammengebissenen Zähnen drehte sich Niisu um und verließ den Raum. Die Frau ließ er allein zurück, er konnte nichts mehr tun. Zunächst mußte er Wasser bekommen und seine Wunden waschen.

*

Tagelang verfiel der Nomade in hohes Fieber. Er lag in seinem Zelt und versuchte nur, am Leben zu bleiben. Von Pflege konnte keine Rede sein. Jeder, der sich bewegen konnte, baute am Turm von Kriim. So hatte er keine Wahl, als sich selbst Wasser und Nahrung zu besorgen. Die Wächter über die Vorräte machten keinen Ärger. Sie gaben ihm, was er verlangte - als sie seine Wunden sahen.

Sieben Tage später besserte sich Niisus Zustand. Es schien, als sei er in eine Art Aufbruchsstimmung geraten: Man erzählte sich, die *Früchte der Erkenntnis* würden knapp in der Steppe. Und ohne die *Früchte*, so wußte er, gab es keinen Turmbau mehr. Nur noch mit halber Kraft hämmerte Niisu Steinblöcke in Form. Er war zu schwach, die Steine hochzuziehen, doch immerhin machte er sich nützlich. Ein anderes Ziel, hatte er das noch? Nachdem Hapt gestorben war?

Er wäre gern in den Schacht gegangen ...

Täglich verschwanden Hunderte von Nomaden; irgendwohin in die Steppe, jeder Stamm in eine andere Richtung. Bald waren nur noch wenige übrig. Es gab keinen Nachschub an Nahrung mehr, die Zelte verwehten, ihre Reste sammelten sich nutzlos am Rand des Talkessels.

Niisu starrte immer wieder zur riesenhaften Kugel über dem Turm empor. Was, wenn sie mit Atlans geheimnisvollem Haus identisch wäre? Niisu dachte lange darüber nach. 9.

Die Zeit bis zum Eintreffen der Überschweren verstrich im Schneekentempo. *Zehn Minuten*, dachte Atlan, *mehr nicht*.

Innerhalb kürzester Zeit stürzten sich drei Trepeccos in den Schacht. Und keiner konnte sagen, wie viele es vorher gewesen waren, vor dem Auftauchen der Galaktiker am Schacht.

Ist es denkbar, daß das Verhalten der Trepeccos mit den Ortungen zusammenhängt? Womöglich gehen sie diesen Weg erst, seit wir die Hyperortung festgestellt haben. Dann sind erst einige Dutzend tot. Oder verschwunden.

Und wenn es schon länger so geht?

Dann ist die Zahl der Opfer höher, erklärte der Extrasinn mit bestechender, fast zynischer Logik.

Endlich näherte sich wie eine Horde trampelnder Elefanten Aktet Pfests Kommando.

Man hörte sie von weitem kommen, und Atlan wurde angst und bange um den Turm.

Jeder dieser kompakten Riesen hätte das Bauwerk notfalls allein dem Erdboden gleichgemacht - und hätte einen Höllenspaß daran gehabt.

Er selbst übernahm es, die Arbeit der Überschweren zu koordinieren. Pfest und seine

Leute stellten sich an den Zugängen zum Schacht auf und ließen niemanden passieren. Schnell entbrannte an all diesen Stellen wüstes Geschrei.

Doch die Trepeccos hatten keine Chance, durchzudringen. Nicht gegen diese lebendigen Kampfpanzer, die man besser zu Freunden als zu Gegnern hatte. Myles Kantor und seine Wissenschaftler richteten indessen die Schirmfeldprojektoren aus. Jedes der vier Geräte deckte einen Teil der Halle ab.

»Aktet!« rief Atlan. »Wie sieht es aus?«

»Mächtig viel zu tun!« brüllte der Mann mit der quadratischen Statur und der grünen Haut vergnügt zurück. »Das sind Dutzende! Die passen gar nicht alle in den Gang!« Der nächste Blick des Arkoniden galt Myles Kantor. So lange durfte es nicht dauern ... Bevor er jedoch nachfragen konnte, reckte der Sohn von Enza Mansor und Notkus Kantor einen Daumen empor.

»Wir sind klar, Atlan!«

Als die vier Ausschnitte perfekt zusammenpaßten, zogen sich die Überschweren - blitzschnell zurück. Zehn Sekunden Zeit verloren die Trepeccos durch die Überraschung. Und als sie nachsetzen wollten, um die Lücke zu nutzen, hatte sich der Feldschirm stabilisiert. Sie kamen nicht weiter als einen Meter in die Halle hinein. Wut stand in den Gesichtern der Nomaden; einige hoben die Messer, um die flimmernde Wand aus Energie zu spalten, doch das einzige Resultat bestand in stumpfen Klingen, deren Schneidefläche ruiniert war. Atlan und die anderen bewahrten Ruhe. Selbst die Überschweren hockten sich auf den Boden.

Die erste Welle der Trepeccos gab auf, verließ sich, war bald ganz verschwunden. Eine zweite Welle erschien, eine dritte, bis draußen die Nacht anbrach. Damit kehrte Ruhe ein. Von nun an blieben sie ungestört.

Atlan ließ Strukturlücken schalten und schickte die Wissenschaftler, die den Tag über ausgehalten hatten, hinaus. Die Konstrukteurin Colounshaba blieb an Ort und Stelle, doch schickte sie ihren Begleiter Paunaro ebenfalls aus der Halle, weil der Nakk ständiger Aufsicht bedurfte. Und das war es nicht, was sie in der nächsten Zeit gebrauchen konnten. Paunaro sollte von der TARFALA aus beobachten. Für ihn war es ohnehin egal, wo er sich befand. Der Blick durch die fünfte Dimension ließ sich von Mauern oder einem schwachen Schutzschild nicht beirren.

Noch in derselben Nacht organisierte Atlan im Zusammenspiel mit Myles Kantor einen vollständigen Personaltausch. Die Grenze des Feldschirms wurde bis an den äußersten Rand der Galerie ausgedehnt. Auch nach oben hin reichte die Energie nun, damit nicht unversehens die Decke zusammenbrach. Von der LAMCIA und von der LAIRE wurde Gerät herangeschafft: Klein mußte es sein, weil der Platz begrenzt war.

Eine Zeitlang dachte Atlan daran, kurzerhand die inneren Mauern niederzureißen und so Platz zu schaffen. Aber dazu hatten sie nicht das Recht. Genaugenommen verletzte er sämtliche Gesetze des Galaktikums, und er konnte nur froh sein, damit nicht Cessie Brihm auf den Plan zu rufen. Nebenbei wurde aber vielen tausend Trepeccos das Leben gerettet - und das war ein Bereich, wo selbst der Exo-Ökologin die Argumente ausgingen.

Von nun an wurde das Personal in jeder Nacht ausgewechselt. Die Wissenschaftler arbeiteten in Schichten, ohne daß ein Trepecco die Ablöse gestört hätte.

Das erste Ergebnis kam in Zusammenarbeit mit Colounshaba zustande, und sie brauchten nur eine Nacht dafür. Aber das, was herauskam, war um so erstaunlicher.

*

Eine Riege von Arbeitsrobotern baute entlang der Abbruchkante starke Scheinwerfer

auf. So tauchten sie die Wände in grelles Licht: Nur gab es außer ein paar Unebenheiten nichts zu sehen. Nach 500 Metern verschwammen auch die. Was immer sie anstellt, tiefer reichte der Blick nicht.

Der erste konkrete Hinweis, kommentierte sein Extrasinn. *Die Scheinwerfer wären stark genug für drei oder vier Kilometer.*

Der nächste Schritt bestand darin, Sonden in den Schacht zu schicken. Myles Kantor wählte sehr kleine Einheiten, die wenig Energie verbrauchten und mit einem schwachen Antigravfeld liefen. Kurz vor der Zweikilometermarke setzte ein sonderbares Phänomen ein. Die Meßergebnisse der Sonden begannen einander zu widersprechen. Keine zwei Datengruppen waren miteinander vereinbar. Daraufhin ließ Kantor die Sonden aufsteigen und untersuchen; aber technisch war alles in Ordnung.

Der zweite Versuch brachte Bewegung in die Sache. Bis zur Zweikilometermarke lief alles glatt. Dann aber — von einer Sekunde zur anderen - herrschte absolute Funkstille. Kantor beorderte die Sonden unverzüglich nach oben zurück. Aber keine einzige tauchte auf.

Dort unten *existierte* etwas. Entweder eine unbekannte Macht oder physikalische Verhältnisse, mit denen die Sonden nicht fertig wurden. Atlan lief ein Schauer über den Rücken. Es war, als tönte ein Lockruf zu ihm herauf.

Narr. Du wirst es niemals lernen.

Am nächsten Tag wurde der Versuch, mit anderen, weitaus besseren Sonden fortgesetzt. Eine war sogar bewaffnet, andere verfügten über Schutzschirme. Das Ergebnis war dasselbe. Keine Wiederkehr für alles, was die zwei Kilometer überschritt.

Atlan starnte mit gesenktem Kopf in die Leere des Schachts. Das Gemurmel von einem guten Dutzend höchstqualifizierter Fachkräfte erfüllte den Hintergrund. Er selbst, Myles Kantor und Colounshaba hatten sich an den Standort der Feldprojektoren zurückgezogen. Hier herrschte relative Ruhe.

»Also, Myles? Ihr habt mir eine ganz besondere Überraschung versprochen.«

»Hmmm, ja ...«

»Das ist richtig«, sang die Arcoana an seiner Stelle. »Wir wissen nur selbst noch nicht, wie wir unsere Messungen verstehen sollen.«

Aufgerichtet war die Konstrukteurin drei Meter groß. Der Körper setzte sich aus einem chitingepanzerten Kopf-Brust-Teil zusammen, der auch die Sinnesorgane trug, und einem prallen Hinterleib, dessen Kleiderhülle Leuban genannt wurde. Die Arcoana-Sprache entstand eigentlich aus dem Aneinanderreiben zweier Kieferrudimente — den Überbleibseln einer einst kriegerischen Evolution. Das Ergebnis jedoch konnte sich hören lassen. Einen schöneren Gesang produzierten höchstens die Ophaler von Siom Som.

»Habt ihr den Boden des Schachtes gefunden?«

»Darum geht es ja.« Kantor wurde nervös. »Wir haben verschiedene Meßmethoden angewendet, und alle bringen dasselbe Ergebnis: Dieser Schacht reicht exakt 30.004 Kilometer tief.«

Atlans erster Gedanke lautete: *Dann waren es wirklich nicht die Trepeccos.* Und mit dem zweiten Gedanken erfaßte er, weshalb Kantor so seltsam herumdrückste. *30.004 Kilometer. Ganz Canaxu besitzt einen Durchmesser von lediglich 12.600 Kilometern.* »30.004? Das ist Unfug, Myles.« Atlan spürte, wie das salzige Sekret der Erregung in seine Augen trat. »Ihr wißt das genau, nicht wahr? Versucht nicht, mir ein Paradoxon zu verkaufen.«

»Das tun wir nicht«, mischte sich wieder Colounshaba ein. »Der Schacht ist *wirklich* 30.004 Kilometer lang.«

»Dann müßte er auf der anderen Seite von Canaxu wieder herauskommen«, schloß er.

»Das tut er aber nicht. Demnach ist eure Messung falsch. Und ich frage mich, weshalb ich mit Wissenschaftlern eures Formats über solche Kindereien diskutieren muß.«

»Atlan, du verstehst nicht«, widersprach Kantor leise. »Wir haben natürlich die entgegengesetzte Stelle von Canaxu überprüft. Da ist nichts als festes Gestein, keine Spur von einem Schacht. Wir sind aber trotzdem völlig sicher.«

Denke an die Ortungen im Hyperbereich. Das ist kein normaler Schacht.

»Wir nehmen an«, fuhr Kantor fort, »daß hier eine Art hyperdimensionale Strukturverzerrung vorliegt. Mit anderen Worten: Der Schacht ist wirklich 30.004 Kilometer lang, aber diese Kilometer reichen nicht mehr durch unseren Raum und unsere Zeit, sondern irgendwo anders hin.«

»Aber — Wohin denn?«

Myles Kantor lachte. »Richtig, Atlan, es gibt ein dickes >Aber<. Die dimensionale Verzerrung. Colounshabas Mathematik, du weißt schon. Sie sagt, der Schacht könnte auch in einer parallelen Wirklichkeit münden.«

»Was dann?«

Kantor zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung.«

*

Die nächsten Tage brachten wenig ein. Atlan ließ die Wissenschaftler gewähren, obwohl er seine Ungeduld nur schwer zügeln konnte. So lange fruchtlos an einem Ort zu hocken war seine Sache nicht.

Kaum noch tausend Nomaden hielten sich rings um die Baustelle auf. Der Turm wuchs nicht mehr, die Baulust wich einer erschreckenden Teilnahmslosigkeit, und immer mehr Trepeccos machten sich in die umliegenden Länder auf. Woran das lag? Atlan hatte nicht die geringste Ahnung, und er war sicher, daß die Trepeccos selbst es auch nicht wußten.

Bald hielten nur noch die Galaktiker die Stellung. Myles Kantor bewegte sich tagelang wie ein Schlafwandler. Atlan kannte das von ihm. Kantor war kein zweiter Waringer, dem die Lösung schwierigster Probleme nur so zufiel; es kostete ihn alle Energie, die Dinge zu durchleuchten.

Und als Kantor eines Morgens plötzlich mit wachen Augen auftauchte, war das ein Signal. Selbst er, der brillanteste Kopf der galaktischen Gegenwart, hatte die Sache aufgegeben. Die Versuche mit automatischen Sonden fielen niederschmetternd aus. Eine bemannte Expedition in den Schacht stand zu keiner Zeit zur Debatte. Wäre es so gewesen, Atlan hätte der Diskussion rasch ein Ende gesetzt.

Insgeheim hatte er längst entschieden, daß die Reise weitergehen mußte. Als Starttermin setzte er den 20. Februar 1207 NGZ fest. Zunächst würden die ATLANTIS und die LAIRE allein starten.

Colounshaba und Paunaro wollten intensiv diskutieren und forschen. Menschen konnten ihnen nicht mehr helfen, und letzten Endes waren sowohl die LAMCIA als auch die TARFALA den Schiffen der Galaktiker weit überlegen. Die Arcoana und der Nakk konnten beruhigt ein Vierteljahr später starten - am Ziel, dem Standort der BASIS, wären sie trotzdem früher.

Unaufhaltsam rückte der Termin heran.

Atlan ließ die Halle über dem Schacht räumen. Nur die Geräte der Arcoana standen da. Als Sicherung hatten sie die Feldschirme zurückgelassen; für den Fall, daß noch ein

Versuch der Trepeccos erfolgen sollte, und um der Turmkonstruktion Stabilität zu geben. Sein letzter Rundgang führte den Arkoniden an die Kante. An den Schacht ins Nirgendwo, dessen andere Seite so nahe war, die er aber nicht erreichen konnte.

Paunaro und Colounshaba rechneten in ihren Schiffen. Dort hatten sie größere Computer zur Verfügung.

Und plötzlich schreckte ein Geräusch ihn aus der Versunkenheit. Auf der anderen Seite des Schutzschilds stand im Zwielicht eine dunkle Gestalt. Es war ein Trepecco, wahrscheinlich der letzte im ganzen Talkessel.

Bedächtig richtete sich der Arkonide auf. Er rückte näher an den Schirm.

»Niisu«, sagte er. »Ich hätte nicht erwartet, dich noch einmal zu sehen.«

»Laß mich durch diesen Vorhang treten!« forderte Niisu.

Atlan überlegte lange. Aber er sah den Blick in Niisus Augen, und wenn es auch kein Mensch war, sondern ein Wesen mit völlig fremder Mentalität, so erkannte er doch den Gedanken dahinter.

»Nein«, gab der Arkonide zurück.

»Laß mich durch!« beharrte Niisu mit ausdrucksloser Stimme. »Du schuldest mir etwas.

Ich habe dir alles vergeben. Ich habe dir meine Welt gezeigt.«

»Ich...«

»Laß mich durch!«

»Niisu, hör zu . . .«

»Es ist meine Welt. Du hast nicht das Recht, mich daran zu hindern.«

»Vielleicht habe ich sogar die Pflicht.«

»Was ich mache, geht dich nichts an. Hör auf, dich einzumischen!«

Eine Weile standen sie sich wortlos gegenüber: der weißhaarige Arkonide mit vor Erregung tränenden Augen, mit einem dumpfen Gefühl der Hilflosigkeit in seinem Geist und der schwarzhäutige Trepecco, in absoluter Gelassenheit, im sicheren Gefühl seines Rechts.

Atlan schaltete mit einem Funksignal die Feldschirmprojektoren aus, trat zur Seite und ließ Niisu ein. Er spürte die Erregung, die seinen alten Weggefährten ergriff.

Gemeinsam umkreisten sie den Schacht. Keiner sprach ein Wort.

Über ihnen knirschte das Mauerwerk des Turms, und die Scheinwerfer verbreiteten düsteres Licht. Wie ein schwarzes Loch gähnte die bodenlose Tiefe. Was dort verschwand, ahnte Atlan, das blieb für immer verloren.

»Du wirst sterben«, sagte er. »Tu es nicht, Niisu.«

»Unsinn, mein Freund. Ich gehe nur ins *Jenseits-Land*.«

Niisus Augen leuchteten. Er trat an die Abbruchkante, breitete die Arme aus und sprang. Einem Vogel gleich stürzte er abwärts, in einem zeitlupenhaften, ewigen Moment.

ENDE

In der nächsten Woche beleuchten wir die Erlebnisse einer anderen Expedition: Perry Rhodan und seine Mannschaft haben den Rückweg von Trantar angetreten und kommen in Konflikt mit den Tabuwächtern. Dann aber schlägt die Stunde Voltagos.

Mehr darüber berichtet Ernst Vlcek im PERRY RHODAN-Band der nächsten Woche.

Sein Roman heißt

DER KYBERKLON